Pulsnitzer Anzeiger

Ohorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Ohorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlaßsätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Heimatteil, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Ohorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Kamenz

Nr. 179 | **Freitag, den 2. August 1940** | **92. Jahrgang**

Deutschland klar im Vorteil

Wie in USA die Lage Englands beurteilt wird

DNB. Neuyork, 2. 8. Die Lage Englands wird in den Vereinigten Staaten von Tag zu Tag pessimistischer beurteilt. Vor allem ist man sich hier durchaus darüber im klaren, daß die unablässig und hart durchgeführten deutschen Luftangriffe schwerste Schäden hervorrufen. Dieser Eindruck hat sich in der amerikanischen Oeffentlichkeit durchgesetzt, obwohl die zensierten Berichte aus London meistens nur vorsichtige Andeutungen enthalten. Vielfach wird auch hervorgehoben, daß ein eigentlicher Großangriff noch nicht einmal begonnen habe.

In der Neuyorker Tageszeitung „Picture Magazine" führt ein militärischer Mitarbeiter drei Hauptgründe an, warum die in England durch die deutsche Luftwaffe angerichteten Schäden größer seien als umgekehrt:

1. **besitze und benutze Deutschland mehr Bombenflugzeuge;**
2. **würden die deutschen Angriffe meistens bei Tageslicht durchgeführt, während England an den weniger wirkungsvollen Nachtangriffen festhalte;**
3. **könnten die Deutschen sich auf die verhältnismäßig kleinen britischen Inseln konzentrieren, während die britische Luftwaffe drei Viertel des Kontinents als Aktionsgebiet habe.**

Dabei verharre die britische Luftwaffe nicht etwa aus freien Stücken auf den Nachtflügen, die vielmehr ein Beweis **für die Unterlegenheit der englischen Luftwaffe** seien. Die Annahme, daß die deutsche Luftwaffe ihre Aufgaben erfülle, werde auch dadurch bestätigt, daß die Engländer sich weigerten, neutrale Pressevertreter nach den bombardierten Gebieten zu bringen. Daß diese Möglichkeit nicht angewandt werde, spricht für sich selbst.

Eine Aeußerung des britischen Schiffahrtsministers Croß, der in **einer Rundfunkrede** u. a. sagte, die gegnerische Aktion könne jederzeit **„plötzliche Umdispositonen im Gebrauch der britischen Häfen"** erforderlich machen, wird von Associated Preß als erstes amtliches Eingeständnis bezeichnet, daß einige der größten Häfen Englands heute praktisch geschlossen seien, während der normale Verkehr in den anderen Häfen durch die Kriegsbedürfnisse beeinträchtigt werde.

„Neuyork Post" befaßt sich mit den Auswirkungen der Blockade auf England und schreibt, **wenn England wirksam blockiert werde, sei es im gleichen Augenblick von über der Hälfte seiner Lebensmittelversorgung abgeschnitten.** England sei nicht nur eine Insel, sondern ein dichtbevölkertes hochindustrialisiertes Gebiet, dessen Existenz von der ununterbrochenen Ankunft des Nachschubs und dem schleunigen Transport von den Seehäfen nach den industriellen Inlandszentren abhänge.

Sinnloser britischer Luftangriff auf Hannover

Bomben aus 5000 Meter Höhe im Schutze einer mehrere tausend Meter starken Wolkendecke

Ein Wohnviertel getroffen — Mehrere tote und verletzte Zivilpersonen

Tief hängen die Wolken in der Nacht zum 1. August über der nordwestdeutschen Tiefebene, vielleicht kaum 400 Meter hoch, aber sie reichen in große Höhen empor. Es herrscht Sprühregen. Kein Flugwetter also oder mindestens kein Wetter, bei dem der Flieger irgendetwas von der Landschaft unter sich erkennen kann. Und niemand in Hannover denkt auch nur entfernt daran, daß ihn in dieser regnerischen Nacht die Sirenen in den Keller schicken werden. Die große Stadt schläft unter dem Schleier dieser undurchdringlichen Wolkendecke; und doch geschah es in dieser stockdunklen Nacht, daß Hannover das Ziel eines feindlichen Luftangriffs wurde, daß Bomben mitten ins Stadtgebiet fielen und einige Opfer forderten, keine Opfer freilich, die London auf der Aktivseite seiner Kriegsunternehmungen, die sowieso nichts von Belang aufweist, buchen könnte. Nein, ein zertrümmertes Wohnhaus und einige tote und schwerverletzte friedliche Bürger, sonst nichts.

Bald nach 1 Uhr nachts hallt das Warnungssignal, also doch! Weiß der Teufel, was der Engländer in dieser Nacht zu erreichen gedenkt! Sehen kann er von oben nichts, und daß er durch die niedrige Wolkendecke stoßen wird, ist nicht anzunehmen — er kennt die Wirkung der deutschen Flak zu gut. Herr Churchill hat es ja selbst gesagt: Die britischen Flieger werden ihre Bomben aus größter Höhe abwerfen, da sie im Tiefflug zu hohe Verluste haben würden.

Fünf feindliche Bombenflugzeuge flogen Hannover in dieser Nacht an, und zwar in großer Höhe. Sie wurden von dem Flakfeuer, das durch die Wolkendecke geschossen wurde, abgedrängt und zu einer Kursänderung gezwungen, ohne ihre Bomben abwerfen zu können. Eine sechste Maschine indessen, die gegen 2 Uhr nachts Hannover anflog, warf zwei Bomben ab, die in das Gebiet der Südstadt fielen. Hier ist weit und breit keinerlei militärische Anlage zu finden, ganz zu schweigen von Rüstungsbetrieben oder ähnlichen Unternehmungen. Ganz davon abgesehen aber hatte der feindliche Flieger, der diese Schandtat auf sein und Englands Gewissen geladen hat, gar keine Möglichkeit, in dieser mondlosen Nacht und aus einer Höhe von wenigstens 5000 Metern irgendein Ziel unterhalb der mehrere tausend Meter starken Wolkendecke zu erkennen. Zu feige, um die Wolkendecke zu durchstoßen und sich ein Ziel zu suchen, warfen diese Soldaten Seiner britischen Majestät ihre Bomben auf die Wohnstätten friedlicher Bürger. Bomben schweren Kalibers, wie die Verwüstungen, die sie anrichteten, zeigen. Während die eine auf die Straße fiel und die Fronten mehrerer Häuser stark beschädigte, traf die zweite den hinteren Teil eines Gebäudes. Sie durchschlug das leichtgebaute Haus, einen Bau aus dem Jahr 1926 — und zwar in nahezu senkrechtem Anprall. Auch das läßt auf die Höhe schließen, aus der der Feindflieger seine Bomben abwarf.

Dies ist, wie es nach den ähnlichen Angriffen auf Düsseldorf, Offenbach usw. scheint, die neue Art der englischen Kriegführung. Bomben auf Wohnviertel, Mord an Zivilisten, an Frauen und Kindern, sinnlose Zerstörung von Wohnhäusern. Deutschland hat schon seit Beginn dieser Angriffe feststellen können, daß britische Flieger ziemlich wahllos ihre Bomben abwarfen; neuerdings aber häufen sich die Zerstörungen in den Wohnvierteln unserer Städte in einer Weise, die keinen Zweifel mehr daran läßt, welche Formen Herr Churchill selbst dem Luftkrieg zu geben wünscht.

Wenn er etwa glaubt, mit diesen Methoden die Widerstandskraft des deutschen Volkes schwächen zu können, so ist er schlecht beraten. Die gerechte Empörung der Bevölkerung über diesen feigen Mord ist durchaus nicht das, was er vielleicht erwarten zu können hoffte. Wir wissen, daß dieser Krieg nicht durch solche Nadelstiche — denn als etwas anderes kann man diese traurigen, in kriegstechnischer Hinsicht belanglosen Ergebnisse der britischen Luftkriegführung nicht bezeichnen — entschieden wird.

Die deutschen Angriffe auf englische Stützpunkte werden Herrn Churchill bewiesen haben, daß unsere Luftwaffe bei ihren erfolgreichen Angriffen, die nur ein Vorgeschmack von dem sind, was England zu erwarten hat, weder den Schutz der Wolkendecke noch den der Nacht benötigt, um ihre Ziele zu treffen. Das weiß die Bevölkerung, und so beklagenswert im einzelnen Fall die Folgen dieser britischen Brutalität sein mögen — wir stehen im Krieg und wissen, daß ein Krieg Opfer verlangt. Hannovers Bevölkerung hat dieses Attentat mit kühler Gelassenheit aufgenommen. Sie vertraut auf die deutsche Luftwaffe.

Haupthema: Innenpolitik

Englische Unzufriedenheit mit Duff Cooper und Sire John Anderson

Laut Stockholmer „Nya Daglight Allehanda" beginnt sich jetzt die Diskussion im englischen Unterhaus von der Außenpolitik auf die Innenpolitik zu verlagern, vor allem auf solche innerpolitischen Fragen, deren Ursprung in der Außenpolitik zu suchen ist. Das Blatt erklärt in diesem Zusammenhang, daß der Hauptstoß gegen Duff Cooper und Sire John Anderson zu erwarten sei.

„Daily Herald" kritisiert sehr scharf, daß schon wieder eine geheime Sitzung des Unterhauses stattgefunden habe. Er bezeichnet diese Sitzung als eine „totale Verdunkelung der hell leuchtenden Sonne des Unterhauses, die lebenspendend für die Nation war". Die englischen Beziehungen zu verschiedenen Mächten in Europa und Asien seien sehr schicksalsvoll. Die englische Oeffentlichkeit erhalte keinerlei Information über die Grundlagen der britischen Außenpolitik, die dem Unterhaus mitgeteilt worden sei. Die englische Oeffentlichkeit dürfe nicht wie Kinder behandelt werden, die zu Bett geschickt würden, wenn die Eltern vertrauliche Dinge zu besprechen hätten.

Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes stellt fest, daß drei Stunden vor dem Zusammentritt des Parlaments die Oeffentlichkeit damit vertröstet wurde, man solle die Rede des Unterstaatssekretärs Butler abwarten. Churchill habe die Parlamentsmitglieder neugierig gemacht, indem er erklärte, der Unterstaatssekretär habe zwei Versionen für seine Rede. Die Abgeordneten, die die längere Version hören wollten, stimmten für die geheime Debatte.

Die Angriffe auf Duff Cooper wurden von der Presse fortgesetzt, so besonders vom „Daily Herald". Das Blatt erklärt, daß die britische Propaganda von Anfang an nichts wert gewesen sei, und meint, nur wenn Churchill spreche, werde Englands Stimme gehört.

Anderson wird weiter wegen der Internierung angegriffen. Unter den Internierten befindet sich neuerdings wieder ein Familienangehöriger des der britischen Regierung angehörenden Lord Croft, und zwar der Schwiegersohn des Lords, ein emigrierter Rechtsanwalt namens Uhlmann, der in London den Freien Deutschen Kulturverband gegründet hatte. Sogar die Schwester von Lord Croft ist unter Polizeiaufsicht gestellt worden.

„Nya Daglight Allehanda" meldet weiter, daß auch Butler und Halifax scharfer Kritik ausgesetzt gewesen seien.

„. . . ob Hitler den Autobus verpaßt hat?"

Während die enttäuschte englische Oeffentlichkeit ihrem Ministerpräsidenten bittere Vorwürfe über seine Drückebergerei im Unterhaus macht und es sich wie „Daily Herald" verbittet, „wie ein Kind behandelt zu werden, das zu Bett geschickt wird, wenn die Erwachsenen ernste Probleme zu diskutieren haben", reist Herr Churchill durch die Küstengebiete Nordenglands, um sich über den Stand der Vorbereitungen für den von ihm geplanten mörderischen Krieg zu unterrichten.

Bei einer Ansprache an die dort beschäftigten Arbeiter entfuhr Churchill der klassische Satz: „Ich weiß nicht, ob Hitler den Autobus verpaßt hat. Was weiter auch immer geschieht, diesmal wird er keine so bequeme Fahrt haben, wie dies vielleicht noch vor wenigen Monaten der Fall war."

Wenn Churchill hofft, damit bei seinen Zuhörern Hoffnungen zu erwecken, an die er selbst wohl kaum glaubt, so möchte man dies doch wohl bezweifeln. Vielmehr hört man aus Churchills Worten das Geständnis, daß er selbst über die nächste Zukunft vollkommen im Dunkeln tappt und in dumpfer Verzweiflung abwarten muß, wie Deutschland den Fortgang des von ihm heraufbeschworenen Krieges bestimmt.

Starke moralische Wirkung deutscher Bomben

Wie aus England kommende Berichte besagen, ist die moralische Wirkung der deutschen Bombenangriffe sehr groß. Insbesondere hätten die Munitionsfabriken im Norden sehr stark unter Arbeitsstundenausfall durch Luftalarm zu leiden.

Auch die letzten Schiffsversenkungen hätten ungeheueren Eindruck und die Bevölkerung nervös gemacht. Dazu komme das fehlende Vertrauen zu den amerikanischen Lieferungen und die Ungewißheit über die kommende Haltung Südafrikas.

SLUB
Wir führen Wissen.

USA. baut Zwei-Ozean-Flotte

Aufstellung eines Heeres von 2 Millionen Mann geplant.

Im Militärausschuß des USA.-Repräsentantenhauses befürwortete der amerikanische Kriegsminister Stimson die Einführung der Wehrpflicht als einzigem Mittel, „einer Kriegssituation begegnen zu können". Alle anderen bisher versuchten Systeme, wie das Freiwilligensystem, seien Fehlschläge gewesen. Die amerikanischen Streitkräfte in den Vereinigten Staaten umfaßten zur Zeit 220 000 Man regulärer Armee und 243 000 Nationalgardisten.

Der Militärausschuß des Senats änderte das Wehrpflichtgesetz dahingehend ab, daß nur Leute zwischen 21 und 31 Jahren meldepflichtig sind anstatt zwischen 18 und 64 Jahren.

Der Budgetausschuß des Repräsentantenhauses empfahl Rosevelts Wunsch entsprechend Ausgaben im Gesamtbetrag von 4,96 Milliarden Dollar für den Bau einer Zwei-Ozean-Flotte und die Ausrüstung eines Zwei-Millionen-Mann-Heeres.

Kanonenfutter für den „Beschützer"

Erbitterung in Norwegen über englische Zwangsrekrutierungen

Von London wurde eine Meldung verbreitet, nach der alle in England lebenden norwegischen Staatsangehörigen zwangsweise zum Militärdienst herangezogen werden sollen. Diese Meldung, die als provisorische Anordnung der geflohenen norwegischen Regierung bezeichnet wird, hat, so schreibt das Norwegische Telegrammbüro, in Norwegen stärkste Erbitterung ausgelöst. Der Osloer Sender erklärt, diese Zwangsrekrutierung habe in den Maßnahmen ein Vorbild, die im vergangenen Herbst in Frankreich für polnische Staatsangehörige durchgeführt wurden. Weiter entsetze man sich darüber, daß die englische Polizei — mit der Begründung, Nygaardsvold verfüge nicht über eigene Zwangsmittel — die Norweger festnehmen soll, die nicht für England bluten wollen. Diesen Norwegern drohe dann ein englisches Kriegsgericht.

Zum Schluß gab der norwegische Rundfunk, wie es in dem Bericht des NTB. weiter heißt, seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Norweger, die jetzt gewaltsam zu englischen Soldaten gemacht werden, bald befreit werden mögen.

Steht Aegypten auf?

Die Engländer fürchten Eingeborenenunruhen in Aegypten und Palästina

Ein aus Aegypten zurückgekehrter Journalist berichtet, daß die Wirtschaftskrise im ganzen Land immer furchtbarere Ausmaße annimmt. Tausende von Arbeitslosen und Bettlern belagern die Fürsorgeinstitute.

Die Beziehungen zwischen Engländern und Aegyptern sind durchaus nicht harmonisch. Besonders verschärft wurden die englisch-ägyptischen Gegensätze nach dem englischen Piratenstreich gegen die französische Flotte in Oran und Alexandrien. Die Engländer befürchten eine Erhebung der Eingeborenen in Aegypten und haben kein Vertrauen mehr zu ihnen. Die ägyptische nationale Bewegung breitet sich immer weiter aus, und die Forderung der völligen Unabhängigkeit Aegyptens wird immer stärker. Die Gegenwart Haile Selassis im Sudan hat die eingeborene Bevölkerung völlig gleichgültig gelassen.

Der Journalist teilte ferner mit, daß die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus den Städten aufgehoben worden sei, da nach Auffassung der Aegypter auch andere Gebiete keine Sicherheit mehr gegen einen Angriff böten. Seit einiger Zeit werde die Luftverteidigung verstärkt. Auch seien weitere Neuseeländer eingetroffen. Die Unterbrechung der verschiedenen Seeverbindungen mit Aegypten habe einen empfindlichen Mangel an Rohstoffen zur Folge. Weitere Steuern erhöhten die Unzufriedenheit der Aegypter. Seit einiger Zeit hätten die Engländer schließlich Einschränkungen für die Aegypter bei Reisen nach Palästina eingeführt, weil sie einen arabischen Aufstand befürchteten. Für jede Ausreise bedürfe es einer besonderen Genehmigung der englischen Behörden in Aegypten.

England befürchtet arabischen Aufstand

Wachsende offene Feindschaft gegen die britischen Unterdrücker

Wie der „Corriere della Sera" aus Athen meldet, hat ein Journalist, der aus Aegypten zurückgekehrt ist, Erklärungen über die Zustände in Aegypten abgegeben. Von Tag zu Tag, so äußerte sich der Journalist, steige in Aegypten das Nationalitätsgefühl der Bevölkerung, und die Aegypter forderten Freiheit und Unabhängigkeit für ihr Land. Es sei nicht mehr möglich, von guten Beziehungen zwischen Engländern und Aegyptern zu sprechen. Vor allem nach dem Angriff der britischen Flotte bei Oran sei die ägyptische Haltung offen feindlich gegenüber England geworden. Die Engländer genießen in Aegypten keinerlei Vertrauen mehr und fürchten einen nationalen Aufstand. Die Verbindungen zwischen Aegypten und Palästina seien kürzlich strengen Beschränkungen unterworfen worden, da die Engländer einen arabischen Aufstand in Zusammenarbeit mit Aegypten befürchteten.

Britischer Hilfskreuzer „Alcantara" im Kampf mit deutschem Kaperschiff schwer beschädigt

Mit Treffern unter der Wasserlinie im Rio-Schutzgebiet

DNB. Rio de Janeiro, 2. 8. Der britische Hilfskreuzer „Alcantara" lief Donnerstag in den Hafen von Rio de Janeiro ein. Der Hilfskreuzer hat nach einem amtlichen Londoner Kommuniqué vom Mittwoch einen Kampf mit einem deutschen Kaperschiff ausgefochten.

Schon als das riesige englische Schiff (22 209 BRT.) in den Hafen einlief, konnte man sich durch Augenschein davon überzeugen, welche schweren Beschädigungen es bei dem Gefecht erlitten hat. Das Schiff muß Treffer unter der Wasserlinie erhalten haben, denn ein Teil des Schiffsrumpfes ist vollgelaufen. Die „Alcantara" liegt nach Backbord über, das Heck liegt sehr tief im Wasser, während der Bug hoch hoch aus dem Wasser hervorragt.

Die britische Admiralität bedauert:

Zerstörer „Delight" durch Fliegerbomben vernichtet.

Churchill läßt wieder einmal den Verlust eines seiner Zerstörer zugeben. Er gesteht sogar ein, daß dieser Zerstörer durch die Bomben deutscher Flieger vernichtet wurde. Es handelt sich um den Zerstörer „Delight", der 1375 Tonnen groß war, 35,5 Seemeilen lief und 145 Mann Besatzung hatte. Das Schiff war 1932 vom Stapel gelaufen.

Unsere Luftwaffe bleibt am Feind

Angriffe gegen Schiffsziele, Anlagen in südenglischen Häfen und Scheinwerferstellungen. — Explosionen und Brände beobachtet. — Fünf britische Jagdflugzeuge und zwei Sperrballone in der Höhe von Dover abgeschossen. Abschuß von drei Bombern beim Einfliegen. — Britische Bomben auf das Stadtinnere von Hannover.

DNB. Berlin, 1. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch die Wetterlage war die Tätigkeit der Luftwaffe auch am 31. 7. stark beeinträchtigt. Bei der bewaffneten Aufklärung im Kanal und im Seegebiet westlich der Scilly-Inseln wurden einzeln fahrende bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit Bomben angegriffen. Mit schwächeren Kräften durchgeführte Nachtangriffe richteten sich gegen Schiffsziele und Anlagen in südenglischen Häfen sowie gegen feindliche Scheinwerferstellungen. Explosionen und Brände wurden beobachtet. In den Abendstunden kam es in der Höhe von Dover zu Luftkämpfen zwischen britischen Spitfire-Jagdflugzeugen und deutschen Messerschmitt-Jägern. Ohne eigene Verluste gelang es hierbei, fünf britische Jagdflugzeuge und zwei Sperrballone abzuschießen.

Beim Einfliegen einzelner britischer Bombenflugzeuge im Laufe des Tages in norwegisches, dänisches und holländisches Gebiet wurden drei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die von feindlichen Flugzeugen in der Nacht zum 1. 8. in Nord- und Westdeutschland abgeworfenen Bomben richteten nur geringen Schaden an. Ein in größerer Höhe über den Wolken fliegendes feindliches Flugzeug warf eine Anzahl von Bomben in das Stadtinnere von Hannover, weitab von jeder militärischen Anlage. Hierbei wurden mehrere Häuser schwer beschädigt, einige Personen getötet und verletzt. Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern acht feindliche Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Britische Verbrechen werden gesühnt!

In der Zeit zwischen der Beendigung des Feldzuges in Frankreich und dem bevorstehenden Großangriff auf Großbritannien bleibt unsere Luftwaffe, auch wenn die Wetterlage nicht sehr günstig ist, am Feind. Bomben gegen bewaffnete feindliche Handelsschiffe, gegen Hafenanlagen und kriegswichtige Fabriken sorgen dafür, daß den hochmütigen, verblendeten Briten Tag für Tag klargemacht wird, daß der Krieg nunmehr allein gegen sie geführt wird. Dabei beweisen unsere Kampfflieger immer wieder ihre gewaltige Ueberlegenheit. Denn wenn sie wiederum ohne eigene Verluste fünf englische Flugzeuge abzuschießen vermochten, so dürfte das englische Volk bald einsehen, wenn es die Tatsachen erfährt, wie es von seinen plutokratischen Kriegsverführern belogen und betrogen wird.

Es ist eine Schande für die Royal Air Force, die in offenem Kampf keine Erfolge zu erzielen vermag, daß sie sich dazu hergibt, feige, hinterhältige nächtliche Angriffe gegen unverteidigte deutsche Städte und Ortschaften durchzuführen. Die Bomben, die in das Stadtinnere von Hannover fielen, Privathäuser beschädigten und Zivilisten töteten oder verletzten, sind eine Anklage gegen die unmenschliche britische Kriegführung, eine Anklage auch gegen die britischen Flieger, die in gemeiner Weise sich in den Dienst des Massenmörders Churchill spannen lassen. Die Stunde der Vergeltung wird jedoch kommen, und dann wird abgerechnet. Denn ungestraft sollen England und die britischen Flieger nicht ihre brutalen Verbrechen begehen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Englischer Zerstörer im östlichen Mittelmeer versenkt. Erfolgreiche Tätigkeit der italienischen Luftwaffe.

DNB. Rom, 1. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Es ist festgestellt worden, daß während der Luftaktion vom 28. 7. gegen feindliche Einheiten im östlichen Mittelmeer ein englischer Zerstörer versenkt worden ist.

Während eines Aufklärungsfluges über Malta hat eine unserer Jagdstaffeln eine feindliche Staffel angegriffen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika haben wir wirksame Luftaktionen auf Wajir, wo ein Kraftwagenlager erfolgreich im Tiefflug beschossen wurde, sowie auf den Flughafen von Buna unternommen, wo drei Flugzeuge am Boden getroffen und schwer beschädigt wurden. Der Feind hat Cassala bombardiert, wobei nur leichte Schäden verursacht wurden.

Londoner Großmäulichkeit

Plutokratische Kriegsverbrecher versuchen ihr letztes Intrigenspiel — Naive Selbsttäuschung

Der diplomatische Mitarbeiter des italienischen Nachrichtenbüros Stefani beschäftigt sich mit der Großmäuligkeit Churchills und seiner Clique, die trotz Einschließung und Einkreisung noch Widerstand gegen die Achsenmächte leisten zu können glaube. In dem Artikel heißt es u. a., England stehe heute vor der Tatsache, daß es auf die Verteidigung seiner Insel angewiesen sei, daß es täglich in der heftigsten Weise durch die Luftwaffe angegriffen werde und von einem Einfall bedroht sei. Dennoch gäben sich die Engländer, statt der Wirklichkeit und Vernunft Rechnung zu tragen, der Illusion hin, noch dadurch reagieren zu können, daß sie in Europa und außerhalb Europas Verwicklungen schaffen wollten.

Die Verantwortung für ein derartiges System von Illusionen falle der führenden plutokratischen Klasse zu, deren äußerster Exponent Churchill sei. Sie fahre fort, bis zum letzten Augenblick das englische Volk hinters Licht zu führen. So habe die englische Regierung angekündigt, daß man sich zu einer Intensivierung der Schiffskontrolle längs der spanischen und portugiesischen Küste entschlossen habe und daß man in die Blockade ganz Frankreich, Tunis, Algerien und Marokko als feindliche Länder einschließe. Gleichzeitig bedrohe die britische Regierung Rumänien und richte auch großmäulige Worte an die Regierung Japans.

Es sei durchaus grotesk, daß die englischen Intrigen heute überhaupt noch im Südosten Europas eine Wirkung haben könnten, wo England seine Partie endgültig verloren habe. Darüber hinaus wisse auch Japan sehr gut, was es noch in der entscheidenden Kriegsphase von Englands Protesten zu halten habe, während die englische Flotte zum größten Teil in der Nordsee und im Mittelmeer festgehalten sei. Was die effektive Unfähigkeit Englands irgend etwas zu unternehmen, anbetrifft, so verweise man auch auf die Einstellung der gesamten Schiffahrt längs der Südküste Englands und auf die in Havanna behandelten Pläne für eine Aufteilung der britischen Kolonien jenseits des Atlantiks. Aber die lächerlichste Illusion sei jene, die Churchill noch betreibe in der Hoffnung, das deutsche Volk von seinem Führer trennen zu können. Derart primitive Täuschungsversuche bewiesen am besten die Verbohrtheit der leitenden Schicht, die das größte Imperium der Welt zum Ruin führe.

Vergebliches britisches Wühlen auf dem Balkan

Selbst nach den Besprechungen von Salzburg und Rom hat die englische Lügenpropaganda ihr Ziel nicht aufgegeben, Beunruhigung und Mißtrauen, ja wenn möglich, Konflikte auf dem Balkan auszulösen. Den Auftakt zu diesen kindlichen Märchen bildete, wie „Messaggero" berichtet, eine Belgrader Meldung des „Exchange Telegraph", in der behauptet wurde, daß in einigen albanischen Ortschaften eine geographische Karte angeschlagen sei, die ein auf Kosten Griechenlands und Jugoslawiens vergrößertes Albanien darstelle, woraus der Korrespondent auch prompt die Schlußfolgerung zog, daß Jugoslawien unfehlbar mit Italien in Konflikt geraten werde. Diese lächerliche tendenziöse Lüge hat, wie das italienische Blatt fortfährt, die Phantasie des amerikanischen Juden Sulzberger angeregt, der sofort noch das Märchen erfand, daß „ein italienisches Bataillon bei Skutari hinterhältig überfallen wurde, was zu dem Plan einer großangelegten Rebellion gehörte, die am 15. Juli in Albanien, Aethiopien, Syrien und der Tschecho-Slowakei ausbrechen sollte".

Italien, so betont „Messaggero", kenne die Methoden der englischen Lügenpropaganda und ihre Kontakte mit den englischen Korrespondenten in Jugoslawien und angeblichen oder tatsächlichen „diplomatischen Kreisen" Belgrads sowie gewissen jüdisch-amerikanischen Ablegern und auch gewissen willfährigen Schweizer Echos sehr wohl. Der neue kindliche Versuch, die Harmonie zwische Italien und Albanien zu stören sowie eine Alarmstimmung zu schaffen, falle auf seine Urheber zurück und entlarve zugleich die Bande der provokatorischen Agenten, die im Solde Großbritanniens sich vergebens bemühe, den Weg zu einem neuen Europa durch Hindernisse zu versperren

Frankreich wollte bereits im August den Krieg entfesseln

Enthüllungen von Charles Mauras

DNB. Genf, 2. 8. In der „Action Francaise vom 30. Juli veröffentlicht Charles Mauras folgendes Erlebnis, das für den Vorbedacht, mit dem gewisse französische Persönlichkeiten auf den Krieg hinarbeiteten, bezeichnend ist:

Im April 1939 zögerte ein hoher französischer Beamter, der im Auslandsdienst stand, seinen überseeischen Posten anzutreten. Dieser gute Bürger, dessen Name, Adresse und Dienstgrad ich kenne, sagte zu einem Kollegen, daß der Friede ihm sehr unsicher erscheine, und stellte sich die Frage, ob er zur rechten Zeit heimkehren könnte. Der Freund schlug ihm vor, einen gutinformierten Augur zu befragen, einen Freund von ihm, der in Gunst stand, aber in der Außenwelt wenig hervortrat. Der große Herr wurde besucht, und unser Beamter fragte ihn:

„Sind Sie der Ansicht, daß ich abreisen soll?"

„Ja, unter einer Bedingung."

„Welche?"

„Nun, wir sind im Monat April; seien Sie im August wieder zurück!"

„Warum?"

„Weil wir im August Krieg haben werden."

„Im August Krieg? Ist das möglich?"

„Wir werden ihn haben."

„Warum, warum?" wiederholte der französische Beamte.

„Weil wir ihn wollen", antwortete die hohe Persönlichkeit.

Minensperre in der Donaumündung

Bekanntmachung des rumänischen Kriegsministeriums.

Bulgarische Zeitungen geben eine Bekanntmachung des rumänischen Kriegsministeriums wieder. Danach ist am Sonntag in der Donaumündung 44 Grad 55 Minuten nördlicher Breite und 29 Grad 40 Minuten östlicher Länge eine Minensperre gelegt. Die Schiffe, die in die Donau einfahren wollen, werden aufgefordert, acht Seemeilen vor der Mündung einen Sonderlotsen anzufordern. Die Minensperre ist als Sicherheitsmaßnahme gegen englische Uebergriffe durchgeführt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Drei Grundsätze japanischer Politik

„Positive Revision der Außenpolitik"

Die japanische Regierung veröffentlicht soeben eine Erklärung über den neuen „Grundsatz der Staatspolitik", datiert vom 1. August. Die drei Abschnitte dieser Erklärung behandeln

1. die grundsätzliche Politik,
2. die Verteidigung und die Außenpolitik,
3. die Erneuerung der inneren Struktur.

Zur Außenpolitik heißt es, daß zum Aufbau der Neuordnung in Fernost in erster Linie eine völlige Beendigung des Chinakonfliktes erreicht werden müsse. Gleichzeitig wird erklärt, Japan werde mit Entschlossenheit seine Mission in Zusammenarbeit mit den befreundeten Mächten erfüllen, die bereit seien, mit Japan zusammen zu wirken.

Hierzu gab Premierminister Für Konoye eine Erklärung ab. Es sei der ernste Wunsch der Regierung, zwischen dem Kabinett und der Wehrmacht eine Einheit herzustellen. In der letzten Konferenz sei eine vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten erzielt worden. Die Regierung werde die Landesverteidigung festigen und eine positive Revision der Außenpolitik unabhängig durchführen. Im Inneren beabsichtige sie, eine kraftvolle politische Organisation aufzubauen.

Tokio plant Protest in London

„Halifax-Erklärung für Japan völlig unannehmbar."

Im Zusammenhang mit dem dreisten Protest Englands gegen die Maßnahmen Japans zur Aufdeckung des britischen Spionagenetzes berichtet das japanische Blatt „Tokio Asahi Schimbun", die japanische Regierung werde ihrerseits einen entschiedenen Gegenprotest in London erheben, wenn die Spionageangelegenheit in vollem Umfange aufgeklärt sei.

Das Blatt bezeichnet den britischen Protest als vollkommen abwegig und betont, die Erklärung Halifax' im englischen Oberhaus sei für Japan völlig unannehmbar. Englands irrtümliche Auffassung über Japan gründe sich anscheinend immer noch auf die Zeit vor 60 Jahren. Da die Verhaftungen durchaus berechtigt gewesen seien und die Untersuchungen nach Gesetz und Recht durchgeführt würden, sollte England das Ergebnis abwarten.

Abwehrmaßnahmen gegen die britische Spionage

Um der britischen Spionage wirksam zu begegnen, werden in dem gesamten Gebiet von Nordchina Nachforschungen angestellt. Auf Grund der Nachprüfungen bei zweifelhaften Elementen der Heilsarmee (!) in Peking und Tientsin hat die japanische militärische Polizei in Tsianfu, Tsingtau, Kaifneng und Taiyuanfu Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um die englischen Intrigen auszurotten. Auch die englischen Kirchen, Schulen, Wohltätigkeitsanstalten und andere privaten oder öffentlichen Einrichtungen werden genauestens überwacht.

Aufruf an das Studententum

Beginn der studentischen Erntehilfe und des Landdienstes

Auch im Kriegsjahr 1940 ergeht wiederum an die Studenten und Studentinnen der Ruf zum Einsatz für die Erntehilfe und den Landdienst. Im Vorjahr haben 46 000 Studenten und Studentinnen in den von polnischer Willkür bedrohten Ostgauen wertvolle Arbeit geleistet. In diesem Jahr beginnt der Einsatz am 27. August. 30 000 der ersten drei Semester kommen in dem Heimatgau ihrer Hoch- und Fachschulen zum Einsatz, rund 5000 in den deutschen Ostgauen und im Protektorat Böhmen und Mähren und 1000 Mann im Elsaß. Aus Anlaß des Beginns der Erntehilfe hat der bevollmächtigte Vertreter des Reichsstudentenführers im Kriege Dr. Fritz Kubach folgenden Aufruf erlassen:

„Deutsche Studenten und Studentinnen!

Während unsere Kameraden als Soldaten und Offiziere in der deutschen Wehrmacht stehen und soeben den glorreichen Sieg der deutschen Geschichte miterfochten haben, leistet auch ihr, die ihr zum Studium in der Heimat verpflichtet seid, euren Beitrag zur Erreichung des endgültigen deutschen Sieges. Ueber euer Studium hinaus werdet ihr nunmehr erneut in der Erntehilfe und im Landdienst unter Beweis stellen, daß das deutsche Studententum auch im Kriege stets da seinen Platz einnimmt, wo es gebraucht wird. Erntehilfe und Landdienst sind feste Bestandteile unserer nationalsozialistischen studentischen Erziehung im Frieden wie im Kriege. Zur Erreichung des deutschen Sieges ist erste Voraussetzung die Sicherstellung des deutschen Brotes. Dabei helft ihr mit!"

Gigurtu und Manoilescu vor dem Kronrat

Bericht über die Salzburger Reise

Ministerpräsident Gigurtu und Außenminister Manoilescu berichteten dem Kronrat Einzelheiten über ihre Reise nach Salzburg und Rom. Sie unterstrichen die Ergebnisse der Besprechungen und ihre Befriedigung über die Art und Weise, in der sie abrollten.

Der Minister der nationalen Wirtschaft beschloß die Kontrollabstempelung der Aktien der rumänischen Petroleumgesellschaften, die sich im Ausland befinden. Die Abstempelung soll durch Vermittlung der diplomatischen Vertreter stattfinden.

Tagung des Obersten Sowjets im Kreml

Im Großen Palais des Moskauer Kreml wurde die siebente Tagung des Obersten Sowjet der UdSSR. eröffnet. Zunächst trat die erste Kammer des Obersten Sowjet, der Bundesrat, zur Eröffnungssitzung zusammen. Auf den Regierungsbänken sah man Molotow und andere Mitglieder des Rates der Volkskommissare. Nach der Einführung der neugewählten Abgeordneten der Karelisch-Finnischen Bundesrepublik nahm die Versammlung zunächst die Tagesordnung der siebenten Tagung des Obersten Sowjet an.

Französische Admirale gefangengesetzt

Die französischen Admirale Villaine und Cayol werden, wie United Preß meldet, von den Engländern wegen „antibritischer Einstellung" weiterhin in einer ungenannten Stadt der South Midlands „uter offenem Arrest" gehalten, bis die britische Regierung „über den Fall entschieden" habe.

4,96 Milliarden Dollar Ergänzungswehretat

Mit nur einer Gegenstimme vom Abgeordnetenhaus angenommen.

Nach dreistündiger Debatte nahm das Abgeordnetenhaus der Vereinigten Staaten mit nur einer Gegenstimme den Ergänzungswehretat von 4,96 Milliarden Dollar an, die größte je durch eine Vorlage bewilligte Summe für Ausrüstungen. Das Gesetz ermöglicht den Bau von 200 weiteren Kriegsschiffen sowie die Anschaffung der Heeresausrüstung für eine Armee von 1,2 Millionen Mann, ferner Reservematerial für weitere 800 000 Mann, 19 000 Flugzeuge und die Ankurbelung der USA.-Industrie für die Produktion dieses Kriegsgeräts. Damit erhöht sich der Wehretat für 1941 auf 6,8 Milliarden Dollar für das USA.-Heer und 3,2 Milliarden Dollar für die USA.-Marine.

Die Vorlage geht nunmehr dem Bundessenat zu, wo mit baldiger Annahme gerechnet wird.

Örtliches und Sächsisches

Um Leben und Tod

(NSG.) Fünf Haussammlungen sind im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz vorgesehen. Von der ersten, die im April stattfand, bis zur vierten steigerten sich die Ergebnisse, und jeder Spendentag war mit seinem Ertrag ein Beweis der Treue, die die Heimat ihren Soldaten hielt; jeder war eine Kundgebung der Kameradschaft, die im gemeinsamen Spenden zur Linderung blutiger Not ihren Ausdruck fand; und mit jedem Spendentag trug das deutsche Volk Riesensummen dem Kriegshilfswerk zu, dem Deutschen Roten Kreuz helfend, seine Aufgabe nach dem Willen des Führers aufs beste an den verwundeten und kranken Soldaten zu erfüllen.

Um wieviel größer aber waren die Anlässe, aus denen das deutsche Volk freudevollen Herzens seine Dankespflicht mit einer Spende erfüllte! Hatten damals im April, als die erste Haussammlung stattfand, nicht eben die Kämpfe um Norwegen begonnen? War dem zweiten Spendentag nicht der Einmarsch der deutschen Truppen in Holland, Belgien und Luxemburg vorausgegangen? Stand vor dem dritten nicht das flammende Dünkirchen und die vollendete Vernichtungsschlacht in Flandern? Und löschte der Führer nicht, als wir zur vierten Haussammlung schritten, die Schmach von Compiegne aus, erstarben da nicht Frankreichs Kriegsgeschrei im siegreichen Kampf um die Feuerschlünde der Maginotlinie?

Der Führer und seine Soldaten, sie haben uns das Spenden wahrlich leicht gemacht. Was konnten wir lieber tun, als unseren Teil für jene Helden zu geben, die mit ihrem Blut für den Schutz der Heimat eintraten, deren Frieden, je weiter vom Westen entfernt, um so tiefer über dem arbeitsfrohen Lande steht.

Darum blieb auch, gemessen an dem Einsatz deutscher Soldaten, jede der aufgebrachten Millionensummen eigentlich nur eine kleine Tat! Dessen müssen wir uns gerade jetzt bewußt werden, da wir zur letzten Haussammlung im Kriegshilfswerk rüsten und da — wie könnte es anders sein! — der Führer mit seiner großen Reichstagsrede uns einen neuen Anlaß zur Dankbarkeit gab.

Ging es ihm nicht darum, zehntausenden Kämpfern für den deutschen Frieden das Leben, die Unversehrtheit des gesunden Körpers zu bewahren? Will er nicht den Blutstrom hemmen, der noch mehr aus fremden als aus deutschen Adern floß und fließt? Wehrmacht, Flotte und Luftwaffe stehen zum letzten entscheidenden Einsatz um den Endsieg bereit. Jeder deutsche Soldat soll die Gewißheit haben, daß — gleichgültig, welches Schicksal ihn dabei treffen mag — die Heimat für ihn einstehen und sich seines Opfers würdig erweisen wird.

So rüsten wir zum fünften Spendentag. In dieser letzten Haussammlung muß sich all unser Verantwortungsgefühl durch die Höhe unserer Gabe ausdrücken. Denn es geht bei jedem Schwerverwundeten um Tod und Leben, und es geht in diesen Stunden um Tod und Leben von vielen Zehntausenden deutscher Soldaten. Was gilt neben diesen unser kleiner Mark-, unser Fünf- oder Zehnmarkschein? Soviel, als damit den Helden in blutiger Not Hilfe gebracht werden kann!

Das bedenken wir zur fünften und letzten Haussammlung im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am 3. und 4. August!

Wehrmannschaft und SA. Ohorn

Stellen Sonnabend 20 Uhr am Rathaus

Pulsnitz. Einen interessanten Bericht über die Zerschlagung der Maginotlinie bringen wir ab heute in Fortsetzungen, auf den wir besonders aufmerksam machen. (Siehe Seite 5.)

Ladenzeiten. Zur Verordnung über die Ladenschlußzeiten vom 21. Dezember 1939 bemerkt die Industrie- und Handelskammer zu Zittau, daß diese sich nur auf offene Verkaufsstellen erstreckt. Zu ihnen gehören auch die Handwerksbetriebe, in denen ein Verkauf von Waren üblich ist. Auf Ladengeschäfte, die lediglich die Vermittlung gewerblicher Leistungen bezwecken, wie z. B. Annahmestellen von Reinigungsanstalten und Wäschereien findet die Verordnung keine Anwendung. Das gleiche gilt für Reisebüros, da hier kein Verkauf von Waren, sondern der Abschluß von Beförderungsverträgen stattfindet.

Ausbau der NSV.-Kinderbetreuung. Trotz der Schwierigkeiten, die ein Krieg naturgemäß mit sich bringt, konnte die NSV. im laufenden Jahr die Zahl der Plätze in ihren Kindertagesstätten gegen das Vorjahr um fast 40 v. H. auf fast 700 000 steigern. Darunter befindet sich eine Erhöhung der Zahl der Erntekindertagesstätten von 7111 auf 8100 mit allein rd. 250 000 Plätzen. Um die mit dem Ausbau der Kindertagesstätten auf insgesamt 20 700 ermöglichte Entlastung der Mütter — vornehmlich der im Arbeitsprozeß mittätigen Frauen von Einberufenen — ermessen zu können, muß man bedenken, daß in der Regel nur kleinere Kinder von zwei bis etwa sechs Jahren für die Kindertagesstätten in Betracht kommen. Während durch die Kinderlandverschickung im vergangenen Jahre rd. 300 000 Kinder erfaßt werden konnten, kommen im Kriegssommer 1940 350 000 bis 375 000 Kinder für die Erholung auf dem Lande in Betracht. Bevorzugt werden Kinder aus sozial-hilfsbedürftigen und kinderreichen Familien. Die Auswahl der Gasteltern erfolgt nach Grundsätzen, die eine Schädigung des Kindes in seelischer und sittlicher Beziehung von vornherein ausschließen. Mit der Aufnahme des Pflegekindes übernehmen die Gasteltern die Verantwortung für die Sorge des Gastkindes wie für ihre eigenen Kinder. Neben der Kinderlandverschickung erfolgt auch in diesem Sommer die Entsendung von Kindern in Erholungsheime, soweit die Heime nicht vordringlicheren Aufgaben zugeführt sind. Insgesamt werden über 500 000 Kinder trotz des Krieges eine sorgsame Sommererholung auf diese Weise erhalten können. Da auch auf diesem Gebiete der NS.-Arbeit ein immer weiterer Ausbau vorgesehen ist, muß die Mitarbeit aller in Betracht kommenden Familien gewonnen werden. Als Gasteltern kommen besonders in Betracht die vielen kleinen ländlichen Haushaltungen in Kleinstadt oder Dorf oder Haushaltungen, die ein Grundstück oder einen Garten besitzen.

Statt 167 Lehrwerkstätten bereits 3304. In Auswirkung der Maßnahmen der DAF. zur Förderung der Berufserziehung hat sich die Zahl der deutschen Lehrwerkstätten gegenüber 167 im Jahre 1933 auf 3304 erhöht. Das von Dr. Ley im Jahre 1936 zur Förderung eines gesunden Strebens nach Vervollkommnung der Lehrwerkstätten gestiftete Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung ist bisher 439 Betrieben verliehen worden.

Kriegshilfsdienst der Abiturientinnen wird auf Pflichtjahr angerechnet. Im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsminister hat der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß den im Schuljahr 1939/40 vorzeitig aus der 9. Klasse einer Oberschule für Mädchen entlassenen Abiturientinnen der Kriegshilfsdienst, der in einer den Pflichtjahrbestimmungen genügenden Form abgeleistet wurde, auf das Pflichtjahr angerechnet wird.

Leipzig. Wohnungsbauprogramm. In der Beratung des Oberbürgermeisters mit den Ratsherren nahm Stadtbaurat Liebig bei Besprechung von neuen Bebauungsplänen, die einen Teil des großen Bebauungs- und Siedlungsprogramms der Stadt darstellen, Gelegenheit, auf die Lage des Leipziger Wohnungsmarktes und auf die Pläne zur Behebung der Wohnungsnot einzugehen. Für die nächsten zehn Jahre sei mit einem Wohnungsbedarf von etwa 50 000 Wohnungen zu rechnen. Diese zu errichten, sei das Bestreben der Stadtverwaltung. Die Vorarbeiten seien für rund 4000 Wohnungen fertiggestellt. Für die folgenden Jahr seien, um möglichst bald eine Besserung zu schaffen, je 6000 Wohnungen vorgesehen. Wohnungsbauvereine und Baugenossenschaften hätten bereits die Planungen für ein Programm von insgesamt 18 000 Wohnungen in Angriff genommen.

Leipzig hat 80 Kilometer Wasserläufe und 330 Brücken

Bei der Abrechnung über den aus Anlaß der Reichsnährstandsausstellung vorgenommenen Neubau der Schleußiger Brücke gab Stadtbaurat Liebig vor den Ratsherren interessante Aufschlüsse über die in der Reichsmessestadt vorhandenen Wasserläufe und Brücken. Die Länge der Wasserläufe innerhalb des Stadtgebietes beträgt nicht weniger als 80 Km. Diese werden von 250 befahrbaren und Fußgängerbrücken sowie von 80 Eisenbahnbrücken überquert. Davon sind allein 28 Brücken und Stege seit 1925 errichtet worden. Da der größte Teil der Brücken aus der Zeit der 60er Jahre und der Flußregelung stammt, sind zahlreiche Brücken ausbesserungsbedürftig. Seit 1921 sind 55 Brücken durch Neubauten ersetzt oder umgebaut worden. Die längste Brücke ist die über das Elster-Flutbecken mit 150 Metern. Große Teile der Wasserläufe sind überdeckt, so der Pleißemühlgraben am Reichsgericht (130 Meter) und am Dittrichsring (300 Meter) und der Elstermühlgraben am Ranstädter Steinweg (320 Meter). Für die Zukunft seien weitere Brückenbauten in erheblicher Anzahl im Zuge des Ausbaues des Reichsstraßennetzes erforderlich — als größtes Projekt die Ueberführung über das Baugelände an der Großmarkthalle mit einer Länge von 250 Metern.

Rundfunk zur Belehrung und zur Muße

Ein Blick in das Elsaß

Wir wissen, welchen Einfluß Straßburg und Elsaß auf Goethe gewonnen haben: Er, der nach Straßburg kam, um, wie er glaubte, französischem Wesen nahe zu sein, erfuhr gerade an der Grenze Frankreichs die Wendung zum Deutschen hin. In unvergeßlicher Weise hat Goethe nach seinen ersten Eindrücken, die er vom Straßburger Münster und von der reichen fruchtbaren Landschaft des Elsaß empfing, in seiner „Dichtung und Wahrheit" niedergelegt. — Der Reichssender Leipzig will innerhalb seiner beliebten Sendereihe „Wer vieles bringt..." am Sonntag, dem 4. August, zwischen 9 und 11 Uhr, diese erste entscheidende Begegnung Goethes mit dem deutschen Geist in Straßburg durch Lesung des Bekenntnisses aus „Dichtung und Wahrheit" in die Erinnerung zurückrufen. Elsässischer Humor, elsässische Volkslieder und Proben aus dem heiter-lehrhaften „Narrenschiff" des aus Straßburg gebürtigen Sebastian Brant legen weiter Zeugnis ab von dem deutschen Wesen des Elsaß.

Anteil an Freude wie am Schaffen

Die geistige Betreuung der berufstätigen Frau

(NSG.) Die Berufstätigkeit der Frau ist in Deutschland zu einer Tatsache geworden, die nicht mehr wegzudenken ist. Damit ist die Frau in den Kreis der beruflich tätigen Menschen eingetreten. Sie lernt die Zusammenhänge zwischen ihrem eigenen Schaffen und der Gesamtleistung des deutschen Volkes erkennen und damit den tieferen Sinn ihrer Mitarbeit. Daraus erwächst in ihr auch der Wille nach Vervollkommnung in beruflicher und in persönlicher Beziehung.

Die Betreuungsarbeit der DAF. trägt diesem Wollen weitestgehend Rechnung. In allen Betrieben, wo Frauen beschäftigt sind, gibt es eine Frauenwalterin, ebenso in den Orts- und Kreiswaltungen. In den verschiedensten Berufserziehungsmaßnahmen und im deutschen Volksbildungswerk, die auch für Frauen und Mädel zur Verfügung stehen, haben sie die Möglichkeit, ihre berufliche Leistung laufend zu verbessern und ihren Blick ganz allgemein zu weiten. Alle im Rahmen der Betriebsgemeinschaft liegenden Einrichtungen werden der schaffenden Frau mit Hilfe der Betriebsfrauenwalterin und der Sozialen Betriebsarbeiterin zugänglich gemacht. Frauenzeitschriften liegen in den Gemeinschaftsräumen der Betriebe aus. Die DAF. gibt für die berufstätigen Frauen und Mädchen besondere Fachzeitschriften heraus, obgleich ihnen auch die zur Zeit mehr als 60 Zeitschriften der Fachabteilungen kostenlos zur Verfügung stehen. Sie lenken den Blick auf die Gesamtaufgabe der deutschen Frau. Der Rundfunk, der in keinem Betriebe fehlt, vermittelt die Anteilnahme an den täglichen Ereignissen. Für den Feierabend, für Sonn- und Festtage stehen die Bücher der fast in jedem Betrieb vorhandenen Werkbücherei zur Verfügung. Die verständnisvolle Beratung durch den Bücherwart des Betriebes wird der noch unbelesenen Arbeitskameradin zur wertvollen Hilfe. Bei der Auswahl der Bücher für die Frau schaltet sich die Soziale Betriebsarbeiterin mit ihren besonderen Erfahrungen ein. In mehr als hundert sächsischen Großbetrieben ist eine solche von der DAF. ausgebildete Soziale Betriebsarbeiterin bereits tätig.

In Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen der Deutschen Arbeitsfront werden für die Arbeitskameradinnen Vorträge, Filmvorführungen oder Lehrgänge des DVW. ausgewählt, die dem Interessenkreis der Frau besonders nahe liegen. Neben den gemeinsamen Veranstaltungen des Betriebes, wie Feierstunden, Filmveranstaltungen, Versammlungen usw. macht der KdF.-Wart auch der letzten Arbeitskameradin die Veranstaltungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zugänglich. Als Mitglied eines Theaterringes oder einer Feierabend-Gemeinschaft ist der berufstätigen Frau auch der Besuch einer Theatervorstellung oder eines Konzertes erschwinglich geworden. Besondere Anregungen im engeren Kreis bringt die Arbeit in der Werkfrauengruppe. In den Gruppenabenden steht im Vordergrund die Anteilnahme an den Ereignissen des betrieblichen Lebens. Notwendige Maßnahmen werden durch entsprechende Aufklärung verständlich gemacht. In diesen Zusammenkünften findet der Jahreslauf des völkischen und politischen Lebens unserer Nation seinen Ausdruck. Hier wird auch vorbereitende Arbeit für die gemeinsamen Feste und Feiern der Betriebsgemeinschaft geleistet. Mehr als 750 Werkfrauengruppen mit rund 20 000 Angehörigen bestehen zur Zeit im Gau Sachsen.

Die Deutsche Arbeitsfront führt Frauen und Mädchen aus den Betrieben laufend den Mütterschulungskursen des Deutschen Frauenwerkes zu. Dort erhalten sie nicht nur praktische Anleitungen für ihre Aufgaben als Hausfrau und Mutter, sondern es wird ihnen auch die Erkenntnis von der Bedeutung der gesunden und glücklichen Familie für unser ganzes Volk vermittelt. Die Beziehungen der Hauswirtschaft zur gesamten deutschen Volkswirtschaft werden hier der berufstätigen Frau klar gemacht. In der Grundlagenschulung der NSDAP. werden die nationalsozialistischen Gedankengänge vertieft, um richtungweisend für den inneren Aufbau einer wahren Betriebsgemeinschaft zu werden. Diese über die wirtschaftliche berufliche und sozialpolitische Betreuung hinausgehende geistige Betreuung der schaffenden Frau im Betrieb, am Feierabend und im Urlaub läßt sie lebendigen Anteil nehmen am gesamten Leben unserer Nation, läßt sie erkennen, wie wichtig auch ihr eigenes Schaffen und ihre persönliche Haltung darin sind. So spürt sie, daß der Kampf jedes einzelnen Deutschen ein Teil des Lebenskampfes unseres Volkes ist. Beglückt stellt sie fest, daß auch ihre Arbeit mit dem Wachsen und Werden unseres Reiches verknüpft ist, dessen künftige Größe wir jetzt erst ahnen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Landwirtschaftliche Umschau

Zusammenfassende Uebersicht über die Lage der deutschen Landwirtschaft

Ernteaussichten. Ueberall im Reich hat die Ernte begonnen. Ihr Ertrag wird eine neue bittere Enttäuschung für unsere Gegner. Wenn auch infolge des langen und harten Winters die Rekordernte der Jahre 1938/ nicht erreicht wird, so kann doch mit Erträgen gerechnet werden, die vollauf befriedigen. Vor allem wird sich eine sehr gute Hackfruchternte ergeben, so daß noch große Mengen an Futtermitteln für unsere Viehwirtschaft zur Verfügung stehen werden.

Ernteeinsatz. Zur Versorgung der zur Hilfe in der Landwirtschaft eingesetzten Jugendlichen mit etwa noch fehlenden Bekleidungsgegenständen ist eine ergänzende Regelung ergangen, derzufolge Ermächtigungsscheine den einzelnen Jugendlichen durch die Dienststelle, die seinen Einsatz veranlaßt hat, ausgehändigt werden .

Märkte. An den Getreidemärkten liegen bereits Angebote der neuen Ernte vor. Der Weizen wird qualitätsmäßig für recht gut angesehen; insbesondere ist mit guten Hektolitergewichten zu rechnen.

Betriebsaufbau. Nach den Ergebnissen der letzten landwirtschaftlichen Betriebszählung gab es im Deutschen Reich ohne die neuen Ostgebiete insgesamt 3 901 843 land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit 0,5 und mehr Hektar Betriebsfläche. Die Gesamtfläche dieser Betriebe umfaßte im ganzen 53 505 Millionen Hektar; das sind 92 Prozent der Gesamtfläche des Reiches. Etwa 30 Prozent aller Betriebe haben eine Betriebsfläche zwischen 0,5 bis 2 Hektar.

Entschuldung. Für die Entschuldung der Bauern, Landwirte und Pächter sind weitere 80 Millionen Reichsmark bereitgestellt worden. Die Deutsche Rentenbank und die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt als Trägerinnen der landwirtschaftlichen Entschuldung haben die Erlaubnis erhalten, die Ausgabe von Ablösungsschuldverschreibungen um 20 Millionen Reichsmark auf 320 Millionen Reichsmark zu erhöhen und Schuldverschreibungen mit einem Zins von 4 Prozent bis zum Betrage von 60 Millionen Reichsmark auszugeben. Die Entschuldung der Landwirtschaft kommt langsam zum Abschluß.

Viehwirtschaft. Auf Grund von Verhandlungen mit Dänemark sollen im Laufe der kommenden Wochen rund 10 000 Gebrauchsrinder nach Deutschland ausgeführt werden.

Kartoffelbau. Wegen des auftretenden Kartoffelkäfers ergeht an alle Landwirte die dringende Aufforderung, alle Kartoffelfelder sorgfältig zu überwachen. Funde und verdächtige Wahrnehmungen sind sofort der Ortspolizeibehörde zu melden.

Hopfenbau. Das Mitteleuropäische Hopfenbaubüro München beurteilt auf Grund der aus den einzelnen Anbaugebieten eingeholten Berichte die Ernteaussichten im allgemeinen als günstig.

Wegebau. Von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt sind besondere Mittel in Höhe von 3 Millionen Reichsmark zur Förderung des landwirtschaftlichen Wegebaues zu besonders günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden.

Protektorat. Der Stand der Feldfrüchte hat sich wesentlich gebessert. Sehr günstig entwickelten sich vor allem Sommersaaten, Hackfrüchte und Feldfuttermittel.

Forstwirtschaft. Die Aufarbeitung des Materials aus den Winterfällungen schreitet rüstig fort. Der Zugang an Schnittware auf den Lagern ist trotz dergewaltigen Gebrauchsanforderungen im Wachsen begriffen.

Ausland. In Italien soll im nächsten Jahre die mit Baumwolle bestellte Fläche wesentlich ausgedehnt werden. — Jugoslawien erwartet eine gute Tabakernte. — Ungarn rechnet mit mittleren Ernteergebnissen. — In Dänemark ist jede Art der Verfütterung von Brotkorn verboten worden. — Die Hanfkulturen in Jugoslawien und Italien versprechen eine sehr gute Ernte.

Der Feind kam aus Amerika

Es ist auf der Erde so, daß alles, ganz gleich, ob Tier oder Pflanze, auch einen Feind hat, der ihm zu Leibe geht. Auch die Kartoffel, die vor rund 350 Jahren nach Europa kam, hat ihren Feind, nämlich den Kartoffelkäfer. Als sie nach Europa gebracht und hier angebaut wurde, war von diesem Schädling allerdings nichts zu merken. Selbst in Amerika, der Heimat der Kartoffel, wußte man nichts von ihm. Erst vor etwa hundert Jahren entdeckte man im Staate Colorado in den Vereinigten Staaten den Schädling, der sich von den Blättern der Nachtschattengewächse ernährte und sich allmählich ganz auf die Blätter der Kartoffelstaude spezialisiert hat, wenn man so sagen soll. Der Käfer frißt ebenso wie seine Larven an den Blättern. Dadurch aber wird der Pflanze die Möglichkeit genommen zu atmen und Kraft zu sammeln, um Knollen anzusetzen. Die Pflanze geht daher bei einem Befall entweder gänzlich ein oder vegetiert nur als Krüppel, der nicht die Möglichkeit hat, vollwertige Ernteerträge aufzubringen.

Das brauchte uns in Deutschland nun an sich wenig zu kümmern, wenn nicht vor gut fünfzehn Jahren der Schädling auch nach Europa, und zwar zunächst nach Frankreich, eingeschleppt worden wäre, wo er sich mit erheblicher Geschwindigkeit über das ganze Land ausbreitete. Zwar wurde bereits im Jahr 1877 zum erstenmal in Deutschland in der Nähe von Mühlheim a. Rh. der Kartoffelkäfer gefunden. Seine Ausbreitung konnte jedoch durch durchgreifende Ausrottungsmaßnahmen verhindert werden. Erst nachdem ganz Frankreich von dem Kartoffelkäfer durchseucht worden war, trat eine ernste Bedrohung auch in der deutschen Kartoffelanbaufläche ein. Im Sommer 1936 fand man die ersten Kartoffelkäfer im Saarland. In den folgenden Monaten konnten durch die Wachsamkeit der Bevölkerung und des besonders eingerichteten Kartoffelkäfer-Abwehrdienstes neue Herde immer wieder rechtzeitig entdeckt und unschädlich gemacht werden. Das Weibchen des Kartoffelkäfers ist in der Lage, in einem Sommer rund dreißig Millionen Nachkommen hervorzubringen. Diese Zahl allein erhellt schon die Notwendigkeit einer steten Wachsamkeit und dauernd durchzuführenden Bekämpfung. Auf die Mithilfe der Bevölkerung kann hierbei unter keinen Umständen verzichtet werden. Es kommt im Gegenteil sogar darauf an, daß jeder einzelne nicht nur in der Lage ist, den Kartoffelkäfer und seine Larven zu erkennen, sondern auch weiß, daß er diese Wahrnehmungen sofort der Orts-Polizeibehörde mitzuteilen hat.

Der Kartoffelkäfer ist etwa ein Zentimeter lang, seine Flügeldecken sind mit schwarzen und gelben Längsstreifen geziert. Das Weibchen legt die Eier in Haufen von etwa 20 bis 30 Stück an die Unterseite der Kartoffelblätter ab. Die Eier sind etwa 1,5 bis 2 Millimeter lang und ebenfalls von gelblicher Farbe. Die ausschlüpfenden Larven haben eine rote Färbung und erreichen eine Länge von etwa 1,5 Zentimeter. Nachdem sie sich in die Erde eingegraben und in 10 bis 20 Zentimeter Tiefe verpuppt haben, schlüpft aus der Puppe nach etwa einer Woche der neue Käfer, der ebenfalls die Blätter der Kartoffelpflanze frißt und wiederum seine Eier ablegt.

Es kann nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, jeden Fund unverzüglich zu melden. fg.(RMS)

Im Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes beweist die Heimat ihre Treue zur Front! Darum Dein Opfer am Spendentag!

Motor und Jugend

Kraftfahrtechnische Ausbildung der Motor-HJ durch das NSKK

(NSG) Ueber 10 500 Jungen der Motor-HJ werden regelmäßig durch die Stürme der NSKK-Motorgruppe Sachsen bei den Dienstabenden der Motor-HJ kraftfahrtechnisch ausgebildet. Zu den wertvollsten Aufgaben des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps kann das Heranführen der Jugend an den Kraftfahrsport gezählt werden. In unseren Tagen erleben wir eindrucksvoll, wie notwendig Männer sind, die den Motor meistern, die die Fahrzeuge unter schwierigsten Umständen beherrschen und die technisch bestens vorgebildet sind. Mit der Arbeit zu einer solchen Ausbildung muß bei der Jugend begonnen werden. Das ist nun bei der Motor-HJ der Fall. Die Männer und Führer des NSKK vermitteln ihre Kenntnisse und Erfahrungen der Motor-HJ. Diese Ausbildung wird auch jetzt nicht unterbrochen. In den Dienstabenden werden an den Schnittmodellen, Zeichnungen und Gebrauchsfahrzeugen alle technischen Einzelheiten durchgesprochen und erläutert. Mit Begeisterung sind Hitlerjungen dabei, gleich, ob es sich um theoretischen Unterricht oder um die Praxis um das Fahren selbst handelt. Die technischen Kenntnisse zu fördern und die Begeisterung für den Motorsport immer tiefer in die Motor-HJ zu verankern, dazu dienen auch zum Teil die Sommerlager der Motor-HJ in Scheibenberg und Cunnersdorf im Erzgebirge, in Papstdorf im Elbgebirge und in Wermsdorf im Leipziger Land. Gerade ein Aufenthalt in einem Sommerlager gibt die ideale Möglichkeit, den Kraftfahrsport in Verbindung mit dem Gelände zu bringen. Mit technischen Kenntnissen und Fahren allein ist es nicht getan. Kartenlesen, Orientieren im unbekannten Gelände gehört unbedingt dazu.

Gleich, ob Frieden oder Krieg, auch die Ausbildung bei der Motor-HJ geht weiter — und nicht mit schlechten Erfolgen. Die Jungen der Motor-HJ werden stolz nach Abschluß ihrer Ausbildung die Führerscheinprüfung (Klasse 4) ablegen und so den Beweis für ihr Können bringen.

Neueste Drahtberichte

Der Duce besichtigt ein neues Flugmodell

Rom. Der Duce besichtigte am Donnerstag nachmittag in Predappio die Flugzeugfabrik Caproni. Er hielt sich längere Zeit in den verschiedenen im vollen Betrieb befindlichen Abteilungen auf und interessierte sich besonders für eine nneuen Typ eines Flugzeuges.

Ein schlechter Alliierter

Madrid. Zu den letzten deutschen Veröffentlichungen über die Versenkung englischen Schiffsraumes sagt die Zeitung „Madrid": England dürfte nicht lange imstande sein, solche enormen Verluste hinzunehmen. „General Hunger", den die Engländer gegen Deutschland einsetzen wollten, erweise sich als ein schlechter Alliierter. Statt den Feind zu bekämpfen, wende er sich gegen England, das ihn zu seinem eigenen Verbündeten machen wollte.

Verbot der Freimaurerlogen in Jugoslawien

Belgrad. Der Innenminister hat jegliche Tätigkeit der Freimaurerlogen in Jugoslawien verboten.

Auszeichnung einer Betriebsgemeinschaft

(NSG) War es schon eine besondere Auszeichnung, daß die Waldheimer Möbelfabrik Albert Walde dazu ausersehen war, ihre Werkserzeugnisse auf der 7. Triennale in Mailand zu zeigen, so erfolgte jetzt nach Abschluß dieser internationalen Ausstellung eine besondere Anerkennung durch die Ueberreichung der goldenen Medaille. Diese Auszeichnung gewinnt noch an Bedeutung, als ein großer Teil der Ausstellungsstücke in der Lehrwerkstatt des Betriebes angefertigt wurde. Dieser Erfolg zeigt aber auch, daß die Weltgeltung Großdeutschlands nicht nur mit den Waffen geschaffen wird, sondern die Arbeitskameraden der Heimatfront auf einem nicht weniger verantwortungsvollen Posten stehen. Der Betriebsführer dankte der Gefolgschaft für diese erfolgreiche Gemeinschaftsleistung.

Gasthof Pulsnitz M. S.

Morgen sowie bis auf weiteres jeden Sonnabend ab 19 Uhr

Wir bitten zum Tanz!

Buschmühle Ohorn

Morgen Sonnabend: **freier Tanz**

Freundlichst laden ein Alwin Gräfe und Frau

Gasthof Goldne Krone, Obersteina

Morgen Sonnabend: **Feiner Ball**

Anfang 7 Uhr

Freundlichst laden ein Paul Freudenberg u. Frau

Gasthof Großnaundorf

Morgen Sonnabend **großer Tanzbetrieb**

Es ladet freundlichst ein Familie Lunze

Weiße Taube Weißbach

Morgen Sonnabend

Feiner Ball

„Grüner Baum" Großröhrsdorf

Sonnabend, den 3. August, Anfang 7 Uhr und
Mittwoch, den 7. August, Anfang 8 Uhr

Großer feiner Ball

Freundlichst laden ein Rudolf Knappe und Frau

Festsaal Klinke, Bretnig

Sonnabend, den 3. August, ab 7 Uhr

Großer Tanzabend

Es spielt die beliebte Hauskapelle

Freundlichst laden ein Walter Eisold und Frau

Ein frischer Transport, ca. 20 Stück prima ostpreußischer

Kühe und Kalben

hochtragend und mit Kälbern, sowie Jungvieh steht sehr preiswert zum Verkauf.

Max u. Theodor Richter, Viehhandlung

Nebelschütz, Ruf Kamenz 895.

Ostpreußische Kühe

stehen ab Sonntag zum Verkauf

Viehhandlung Röntzsch, Bretnig.

Amtlicher Teil

Der Herr Regierungspräsident zu Dresden-Bautzen hat die **„Satzung des Landkreises Kamenz über die Erhebung der Grundsteuer in den selbständigen Gutsbezirken vom 8. Juli 1940"** mit Wirkung ab 1. April 1939 **genehmigt.** Sie kann hier sowie bei den selbständigen Gutsbezirken eingesehen werden und gilt hiermit als veröffentlicht.

Kamenz, am 29. Juli 1940.

Der Landrat des Kreises Kamenz.

Achtung! Eierverteiler!

Laut Anordnung des EWB. müssen **Bestellscheine für Eier spätestens bis 7. August bei uns eingehen.** Später eingehende können nicht mehr beliefert werden.

Landw. Zentralgen., Abt. Eierverwertung, Kamenz.

N. S. D. A. P.

Hitler-Jugend Gef. 13 / 178 und Allgemeine Hitler-Jugend

Der am vergangenen Mittwoch infolge schlechter Witterung ausgefallene Appell innerhalb der Gefolgschaft 13/178 findet nunmehr am **nächsten Mittwoch** statt.

Die **Scharen 1 und 2 (Ohorn)** stellen 19,45 Uhr mit Rad an Firma E. H. Schäfer und ich erwarte, daß jeder unbedingt erscheint. Die **Allgemeine Hitler-Jugend** stellt 19,45 Uhr auf dem Bretniger Sportplatz. Beurlaubte gibt es zu diesem Appell nicht.

Die Scharführer von Ohorn sowie der Führer der Allgemeinen Hitler-Jugend haben mir um 20 Uhr den hundertprozentigen Antritt ihrer Scharen auf dem Bretniger Sportplatz zu melden . **Der Hauptscharführer.**

Kirchen-Nachrichten

Oberlichtenau. Sonntag, 4. 8.: 8,30 Uhr Gottesfeier, 15,30 Uhr Taufgottesfeier.

Seefisch

eingetroffen bei

Oskar Führlich, Ruf 543

Bestellungen erbeten.

Viehlebertran

Animalin, Brockmanns Futterkalk, Bramblau, Melkfett Lederfett, Wagenfett Maschinenöl, Motorenöl

in der Fachdrogerie **Max Jentsch**

Kopfschuppen — Haarausfall

Dann nur die Ottve-Methode

Wirkung überraschend.

A. Lachmann-Lapp

Bismarckplatz 9

Friseur **Erich Schulz**

Schießstraße

Garantol Wasserglas

zum Eier einlegen

Mohren-Fachdrogerie

Inh. **W. Polske**

Unkraut Ex

gegen Unkraut auf Wegen und Plätzen

Emulsions Bohnerwachs

Stragulalack [flüssig]

zu günstigen Preisen in der

Fachdrogerie **Max Jentsch**

Augen auf

Im Lebenskampfe, im Straßenverkehr ... Deine Augen sind Deine Leitsterne. Die im Tagewerke überanstrengten Augen stärkt

Trainers Augenwasser

ALLEINVERKAUF:

Fachdrogerie Max Jentsch

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen **Sommersprossen** und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys **Drula Bleichwachs** restlos beseitigt

Für Mk. 2,10, aber nur in **Apotheken**

Löwen-Apotheke.

Ergebnis der Woche

Salzburger Balkangespräche

Salzburg stand in diesen Tagen im Mittelpunkt von Besprechungen, die für die Neuordnung und Befriedung des europäischen Südostens geschichtliche Bedeutung erhalten werden. Die Staatsmänner Ungarns, Rumäniens, Bulgariens und der Slowakei wurden hier vom Führer und Reichsaußenminister empfangen, um Klärung in und um all die Probleme zu bringen, die in der Vergangenheit immer wieder Anlaß zu bedenklichen Spannungen gaben. Im Balkanraum wird so lange kein Friede und keine ruhige Wirtschaftsentwicklung möglich sein, solange er zum Gegenstand von Intrigen der englischen Politik gemacht werden kann. Die von deutscher Seite veröffentlichten Weygand-Dokumente haben nachgewiesen, wie auch in dieser Zeit wieder von englisch-französischer Seite mit den wirtschaftlichen und politischen Interessen der einzelnen Balkanländer Schindluder getrieben werden sollte, haben klargemacht, welche Absichten England und Frankreich mit ihren Garantieverträgen in Wahrheit verfolgten. Sie haben aber ebenso klar gezeigt, daß England dieses infame Spiel bisher nur deshalb erfolgreich spielen konnte, weil es die gegenseitigen Differenzpunkte der einzelnen Balkanstaaten geschickt auszuspielen wußte, wobei es sich der Agentenarbeit seiner in der ganzen Welt verbreiteten und tätigen Geheimorganisationen bedienen konnte. Die Salzburger Gespräche dürften andererseits den Beweis erbracht haben, daß bei allseitigem guten Willen die einzelnen Differenzpunkte nicht so schwerwiegender Art sind, daß sie nicht auf gütlichem Wege abgeschwächt oder gänzlich aus der Welt geschafft werden könnten. Sie haben weiter wohl die Erkenntnis vertieft, daß auf der Grundlage verständnisvoller Zusammenarbeit Wohlfahrt und friedliche Zukunft aller Balkanländer gewährleistet erscheinen, so daß eine Neuordnung der Balkaninteressen auf friedlicher Grundlage eine Vorbedingung für ein neues Europa des Friedens, des Fortschritts und der sozialen Gerechtigkeit bedeutet. Das Echo aus den Balkanländern über den Salzburger Gleichklang ist hierfür ein erwartungsvoller Auftakt

Ein „Hort christlicher Zivilisation"

Frankreich dürfte allen Grund haben, sich über seine augenblickliche Lage klarzuwerden und sich Rechenschaft darüber zu geben, welches der Grund seines jetzigen Unglücks ist. Es scheint aber, als ginge gewissen Leuten Frankreichs noch nicht ein, daß es als willfähriger Vasall Englands zwangsläufig und erfahrungsgemäß an den Folgen dieser englischen Machtpolitik zu Grunde gehen mußte. Nachdem es vor Oran den Dank Albions erhielt, sucht man in Frankreich nach einem neuen Betätigungsfeld, auf dem sich die französischen Fantasten tummeln können. (Glauben sie etwa, der Krieg und seine Folgen sei für Frankreich nur ein Nebelgebilde, das von selbst verweht?) Und schon hat man eine neue Parole gefunden: „Hort christlicher Zivilisation!". Es ist schon reichlich verdächtig, wenn sich eine politische Clique ein christliches Mäntelchen umhängt. Das erinnert zu lebhaft an Mister Chamberlain mit Gebetbuch und Regenschirm. Wenn sich aber jetzt ausgerechnet Frankreich als Hort christlicher Zivilisation ausgeben möchte, dann ist das angesichts der Enthüllungen über die Mord- und Folterungsverbrechen an wehrlosen Kriegs- und Zivilgefangenen durch militärische und zivile französische Organe geradezu Gotteslästerung oder geistiger Wahnsinn. Angesichts des vor 26 Jahren begonnenen Weltkrieges und seiner Ursachen und angesichts des vor elf Monaten von England und Frankreich vom Zaune gebrochenen neuen Krieges muß noch einmal festgestellt werden, daß Europa deshalb keinen Frieden finden konnte, weil Frankreich und England in verbrecherischer Absicht den Krieg wollten. Oder glaubte man in Frankreich, daß ihre Verniggerungspolitik mit allen moralischen und rassischen Nebenerscheinungen Ausdruck christlicher Zivilisation sein soll, daß der Einsatz farbiger Truppen aus allen Erdteilen gegen die weiße Rasse eine Forderung der christlichen Lehre wäre? Frankreich hat sehr viel christliches und weltliches Aufbauwerk im eigenen Lande zu betreiben, ehe es daran denken kann, sich als Hort christlicher Zivilisation zu bezeichnen. Und es wird viele, viele Jahre in Anspruch nehmen, ehe es aus dem Sodom und Gomorrha heraus ist, in das es so freudig und zielbewußt mit jüdischer und englischer Hilfe hineintaumelte.

Was es noch gibt

Von London aus wird eine ernst sein sollende Nachricht in die Welt gefunkt, wonach der polnische „Premierminister" Zaleski mitgeteilt habe, er hätte die polnische Botschaft und die Konsulate angewiesen, nach dem nichtbesetzten Frankreich zurückzukehren. Mit dieser Mitteilung ist dem Herrn polnischen „Premier" ein kleiner Lapsus passiert. Er hat nämlich übersehen, daß Frankreich trotz seines Bündnisvertrages mit Polen ohne polnisches Einverständnis einen Separat-Waffenstillstand abgeschlossen hat. Gewiß, Herr Zaleski amtiert nicht mehr in Warschau, und deshalb gehen ihm wohl die politischen Veränderungen in Europa etwas durcheinander. Immerhin sollte er so viel wissen, selbst als Schein-„Premier", daß er erstens das Recht verwirkt hat, außerhalb seines Landes über dessen Interessen zu befinden, und zweitens, daß zwischen London und Paris die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden sind. Aber das sind eben Beispiele einer plutokratischen Welt, die von Demokratie spricht, darunter aber nur die persönlichen Interessen der jeweiligen Machthaber versteht. Herr Zaleski mußte offenbar London seine Anwesenheit als polnischer „Premierminister" nachweisen, damit ihm die Pfründen nicht verlorengehen, die er auf englischen Befehl in London angelegt hat — sonst könnte es ihm wie seinem einstigen französischen Verbündeten ergehen, dem England alle seine Guthaben unter Beschlag genommen hat. Tatsächlich, so etwas gibt es noch: Zaleski — „polnischer Premierminister". Hat ihm Herr Churchill den Passagierschein nach Kanada verweigert?

Hell' Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen still und ernst —
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies beizeiten lernst.

E. M. Arndt.

2. August.

216 v. Chr.: Hannibal schlägt die Römer bei Cannä. — 1870: Gefecht bei Saarbrücken. — 1934: Reichspräsident von Hindenburg gest. (geb. 1847). Vereinigung des Reichspräsidentenamtes mit dem Reichskanzleramt: Adolf Hitler wird Führer und Reichskanzler.

Sonne: A. 5.20, U. 20.51; Mond: A. 3,50, U. 19.29 Uhr.

3. August.

1492: Kolumbus tritt in Palos seine erste Entdeckungsfahrt an. — 1802: Der Feldherr Heinrich, Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs II., in Rheinsberg gest. (geb. 1726). — 1917: Erstürmung von Czernowitz durch die Oesterreicher. — 1921: Gründung der SA. — 1929: Vierter Parteitag der NSDAP. in Nürnberg (1.—4. August).

Sonne: A. 5.22, U. 20.49; Mond: A. 5.00, U. 20.07 Neumond 22.09 Uhr.

Lügenflut aus der Giftküche Churchills

Phantasien sollen Erfolge ersetzen. — Gefährliches Hinterslichtführen des englischen Volkes.

Wie ein Damoklesschwert hängt seit Wochen über dem britischen Inselreich die panikartige Furcht vor einem Großangriff der deutschen Luftwaffe. Sie ist erkenntlich an den mit größter Eile in England betriebenen Abwehrmaßnahmen. Aber nicht nur Zeichen von Angst und Unsicherheit finden vom Inselreich her den Weg in die Welt, sondern in steigendem Maße auch solche der erkannten Schwäche und absoluten Unterlegenheit der britischen Luftstreitkräfte gegenüber der kampferprobten deutschen Luftwaffe.

In dem Bemühen, diese Unterlegenheit der eigenen Fliegerkräfte auch weiterhin abzuleugnen und dem englischen Volk Mut und Zuversicht einzuflößen sowie der Panikstimmung der Bevölkerung Einhalt zu gebieten, laufen die mit der Wahrheit auf Kriegsfuß stehenden amtlichen Verlautbarungen des britischen Luftfahrtministeriums und die Mitteilungen von Presse und Rundfunk einander den Rang ab. Mit einer wahren Lügenflut werden die Welt und das britische Volk aus der Giftküche des Herrn Churchill überschwemmt, denn eine Meldung jagt die andere, und eine jede ist in ihrer Schilderung von Kampfhandlungen und sieghaftem Einsatz der RAF. phantastischer als die andere und in ihrem Inhalt verlogener.

Es ist deshalb nicht im geringsten erstaunlich, daß dem englischen Volk unter der Einwirkung dieser dauernden, aber sehr gefährlichen Lügenpropaganda der klare Blick für die wahren Begebenheiten erheblich getrübt wird, und daß man schon nicht mehr in der Lage ist, deutsche von britischen Flugzeugen zu unterscheiden. Fast alle Flugzeuge, die bei Luftkämpfen abgeschossen werden, sind eben immer deutsche Flugzeuge, müssen deutsche Flugzeuge sein, — denn wie wäre es anders möglich bei der so oft betonten Stärke und Ueberlegenheit der RAF.? Sogenannte Augenzeugen sehen nur noch den Absturz deutscher Flugzeuge, berichten darüber in allen Einzelheiten und liefern als arme kleine Betrogene den Großbetrügern des britischen Volkes neues Material für weitere Lügen.

Der deutsche OKW.-Bericht meldete am 29. 7. als Erfolgsergebnis von Luftkämpfen über dem Kanal von Dover den Abschuß von 15 britischen Jagdflugzeugen bei drei eigenen in Verlust geratenen Flugzeugen. Sechs weitere britische Flugzeuge wurden im Laufe des Tages an anderen Stellen abgeschossen. In der britischen Lügenfabrik aber hat man aus den 15 bei Dover abgeschossenen britischen Flugzeugen schnell 15 deutsche Fugzeuge gemacht und den siegreich bestandenen Kampf der deutschen Flieger als britischen RAF.-Sieg in die Welt gefunkt. Seitdem brachte jede weitere der vielen britischen Meldungen über diesen Luftkampf größere deutsche Verlustziffern zur Kenntnis der Welt, und am nächsten Tage gar wurde mitgeteilt, daß nicht weniger als 23 deutsche Flugzeuge über Dover von englischer Flak und verfolgenden englischen Jägern abgeschossen worden seien. Der britische Sender Daventry fügte dieser Meldung hinzu, daß die Bewohner von Dover „fröhlich nur darauf warteten, was Göring ihnen noch schicken wird"! Sollen sie warten!

Auch wir warten auf etwas. Aber nicht auf das „Was", sondern auf das „Wie". Wir warten nämlich mit souveräner Ruhe auf die verheerenden Folgen dieser britischen Lügenpropaganda beim britischen Volk selbst, wenn dieses unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Luftwaffe erkannt haben wird, daß alle mit so großem Stimmaufwand verkündeten Luftsiege in Wirklichkeit deutsche Luftsiege waren.

Heckenschützinnen sollen Plutokratie retten

Im Einklang mit den Versuchen der plutokratischen Kriegsverbrecher, die britische Widerstandsfähigkeit ihrem Volke günstig hinzustellen, steht der verbrecherische Wahnsinn der Londoner Oberplutokraten, englische Frauen zu Heckenschützen ausbilden zu lassen. Den Beweis hierfür liefern in der amerikanischen Presse veröffentlichte Bilder aus England. Z. B. veröffentlicht „New York Mirror" das Bild eines weiblichen englischen Parlamentsmitglieds, das auf dem Bauch liegt und ein Gewehr im Anschlag hält. Diese Lady ist in das Frauenkorps zum Abschießen von Fallschirmtruppen aufgenommen worden. Es folgen dann ganze Bildserien über das weibliche Heckenschützenkorps, von denen sich die britischen Plutokraten offenbar die Rettung ihrer brüchig gewordenen Herrschaft versprechen. Wenn für diese Frauen das grausige Erwachen aus ihrem sinnlosen und völkerrechtswidrigen Soldatenspiel kommt, werden die plutokratischen Urheber dieses verbrecherischen Wahnsinns ihr Leben leider längst in Sicherheit gebracht haben.

Nur Plutokratenkinder nach Amerika

Denn ihre Kinder haben die plutokratischen Kriegsverbrecher bereits in Sicherheit gebracht. Der britische Botschafter in Washington, ein unwiderleglicher Kronzeuge, erklärte nämlich, innerhalb der nächsten sechs Wochen würden 1200 englische Kinder in den USA. eintreffen. Die Gesamtzahl der Kinder, die aus England nach den Vereinigten Staaten evakuiert würden, werde wahrscheinlich 50 000 erreichen, wenn die Vereinigten Staaten Schiffe zur Verfügung stellten. Lord Lothian hat damit offen zugegeben, daß die plutokratischen Diktatoren Englands nicht die Absicht haben, den Kindern der breiten Masse des englischen Volkes die Schrecken des Krieges zu ersparen. Nur die Kinder der plutokratischen Ausbeuterkaste werden in Sicherheit gebracht. So sind die Plutokraten!

Die Erklärung Lord Lothians zeigt aber zugleich, wie schlimm es um den britischen Schiffsraum bestellt sein muß. Der Tonnagemangel macht sich immer stärker bemerkbar. So ist England sogar dazu übergegangen, amerikanische Motorboote in Amerika anzukaufen. Es ist [illegible] bezeichnend, wenn der amerikanische Vertreter im zuständigen USA.-Ausschuß erklärt hat, England kaufe alles und stelle keine weiteren Bedingungen, als daß die Schiffe sich über Wasser hielten. So katastrophal hat sich also die Schiffsraumfrage bereits für die britischen Seepiraten entwickelt, daß sie auch nicht mehr voll seefähige Schiffe aufkaufen. Ein Kommentar ist hier überflüssig!

Trost für England: Churchill lächelt

Die englischen Machthaber suchen ihre großen Sorgen damit zu betäuben, daß sie die militärische Verteidigungskraft Englands über alles loben lassen. So schreibt die Londoner Zeitung „Times", es sei sicher, daß man jeden Angriff abwehren könne, die Moral Großbritanniens sei ausgezeichnet und die Befestigungen hätten ungeheure Fortschritte gemacht. So sprechen sie in ihrer großen Angst vor der nicht mehr abwendbaren Abrechnung mit der Plutokratie sich selbst Mut zu. Wenn der Londoner Rundfunk jedoch sagt, jeder Mann in England müsse militärische Ausbildung erhalten, wenn auch ohne Waffe, so beweist das erstens, daß die militärischen Vorbereitungen Großbritanniens doch nicht so weit fortgeschritten sein dürften, und zweitens, die große in England herrschende Naivität, wo man Leute, die eine Waffe nicht zu gebrauchen verstehen, in den Selbstmord gegen deutsche Truppen schicken will. Das ist Ausfluß des verbrecherischen Wahnsinns des Kriegsmassenmörders Churchill, der jetzt die britischen Verteidigungsanlagen besichtigt hat. „Sein Lächeln drückte seine Befriedigung aus", schreibt hierzu der britische Schmock. Es ist wahrlich ein schwacher Trost für das in Furcht und Schrecken dahinvegetierende englische Volk.

Wie die Maginotlinie zerschlagen wurde

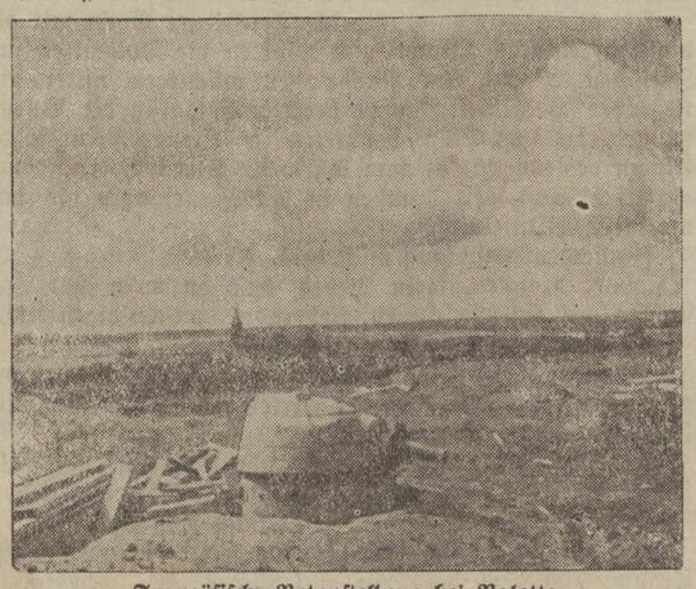
Von der Saarfront bis zum Oberrhein

(Von unserem Sonderberichterstatter Richard Posselt.)

In rund zehnjähriger Arbeit hat Frankreich an seiner Ostgrenze die Maginotlinie errichtet, die Festungslinie, die für unüberwindlich gehalten wurde. Es sind Wunderdinge über diese Festungsanlage gesprochen und geschrieben worden. Gestützt auf diesen Festungswall haben England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärt in der Erwartung, daß sich Deutschlands Kraft im Anrennen gegen dieses Bollwerk verbluten müßte. Dem Erbauer der Maginotlinie hat das Verdun des Weltkrieges vorgeschwebt, als er seinen Plan entwickelte. Verdun war das Stichwort für das französische Parlament, als es für den Ausbau dieses gigantischen Werkes Jahr um Jahr die Milliarden zur Verfügung stellte. Frankreich errichtete dieses Festungssystem, das bis zu fünf Stockwerken in der Erde verankert wurde, als unüberwindlichen Schutzwall zur Sicherung seiner Ostgrenze, gleichzeitig — wie sich 1939 erwies — aber auch als Ausfallstellung gegen Deutschland auf dem Umweg über Polen und etwaige andere Verbündete.

Rund um die Spicherer Höhen

Die Erwartungen des französischen Oberkommandos und der französischen Regierung schienen durch die Ereignisse der ersten Kriegswochen bestätigt zu werden. Meldeten doch die französischen Heeres- und Havasberichte schon in den ersten acht Tagen nicht nur polnische „Erfolge", sondern auch französische Vorstöße aus der Maginotlinie heraus bis über die deutsche Grenze. Im deutschen Westwall blieb es im wesentlichen ruhig, kaum daß sich ernstere Abwehr gegen das zaghafte Vortasten französischer Vorfeldtruppen bemerkbar machte, bis dann etwa Mitte Oktober 1939 die vorgeschobenen Linien des Gegners zum Teil weit über die französische Grenze zurückgedrückt und das deutsche Vorfeld bis an und über die Grenze vorverlegt wurde. Durch ausgedehnte Stoßtrupp- und Spähtrupptätigkeit verbreiterte sich das deutsche Vorfeld immer mehr, ohne daß der deutsche Wehrmachtbericht im einzelnen jede Verbesserung festgestellt hätte. Nur als der Führer zu Weihnachten seine Soldaten auch in den vordersten Linien aufsuchte, erfuhr man u. a., daß z. B. an der Saar die Spicherer Höhen sich fest in deutscher Hand befanden. Man erfuhr wohl auch durch die PK.-Berichte, daß im Warndtgebiet, bei Forbach, im Pfälzer Wald und an anderen Stellen der Westbefestigungen die deutschen Linien langsam, aber stetig immer näher an die Maginotlinie herangerückt waren, wobei sich bereits Einbrüche in die feindliche Bunkerlinie ergaben.



Französische Betonstellung bei Valette.

Der deutsche Gegenschlag setzt ein.

Am 10. Mai 1940 brach der deutsche Angriff im Westen auf breitester Front von der Nordsee bis Luxemburg vor, um dem seit langem vorbereiteten französisch-englisch-belgisch-holländischen Einbruch in das Ruhrgebiet zuvorzukommen. Angesichts der sich hierdurch entwickelnden heißen Kämpfe um die Befestigungslinien, Kanal- und Flußstellungen, die auf Grund der in jahrelanger Zusammenarbeit vorausgegangenen Generalstabsbesprechungen nach den Plänen des französischen Generalstabes errichtet worden waren, schien auch jetzt die Maginotlinie vom deutschen Angriff ausgenommen zu werden. Resigniert und doch in wacher Angriffsbereitschaft wartete das deutsche Westwallheer auf den Befehl, der es aus dem Vorfeld heraus zum Angriff auf die Maginotlinie antreten lassen sollte. Wer den deutschen Westwallkämpfer in monatelanger zäher Kleinarbeit im Kampfe beobachtet hat, weiß, wie bitter ihm dieses Warten geworden ist, während seine Kameraden in Holland, Belgien und Nordfrankreich in stürmischem Vormarsch den Feind zurückwarfen. Bei Sedan waren deutsche Divisionen nach Ueberwindung der Maginotbefestigungen bis zur Aisne vorgestoßen. Im Westen wurde die Küste bei Abbeville erreicht, die Vernichtungsschlacht in Flandern besiegelte nicht nur das Schicksal der belgischen, sondern auch das der französischen Nordarmee und das der englischen Kontinentalarmee. Der Vorstoß über die Somme durch die Weygandlinie führte die deutschen Truppen bis unmittelbar vor Paris, die Aisne-Front kam in Bewegung. Und noch immer herrschte an der Saar- und Rheinfront scheinbar Ruhe. Wer aber hinter diese Front einen Blick tun konnte, ahnte, daß sowohl bei der Obersten Führung wie bei der Truppe die Maginotbefestigungen kein Problem bildeten. In den dichten Warndt-Wäldern südlich und südwestlich von Saarbrücken stellten sich Truppen

bereit. Dienten sie zur Täuschung des Gegners, um ihn in der Maginotlinie festzuhalten? Er mußte von diesen Truppenbewegungen Kenntnis haben, oder er war durch den unaufhaltsamen Vormarsch der deutschen Armee in Nordfrankreich nervös geworden: Sein regelloses und ziellosses Streufeuer deutete jedenfalls darauf, daß er sich über die deutschen Absichten nicht im klaren war. Acht Tage fast haben deutsche Divisionen in diesem Abschnitt in Sturm und Regen auf den Befehl gewartet, der sie erlösen sollte von der zermürbenden Ungewißheit.

Auch die Saarfront tritt an.

Endlich: Am 13. Juni in den Abendstunden wurde bekannt, daß der Angriff am anderen Tage erfolgen sollte. Der Regen hatte das Gelände aufgeweicht. Ohne feste Unterkunft hatten die Truppen Sturm und Regen über sich ergehen lassen müssen. Aber alle Unbill war vergessen in dem Augenblick, als es hieß: Wir greifen an. Die für den ersten Sturm vorgesehenen Kompanien wurden in der Nacht zum 14. Juni in ein Waldstück vorgezogen. Vor ihnen spiegelte sich in den Fluten der überschwemmten Niederung das Dorf Püttlingen. Schon lange vorher waren die Befestigungsanlagen hier erkundet. Stärkste Drahthindernisse, Minensperren, in Verbindung mit dem Ueberschwemmungsgebiet schienen jedes Vordringen zu verhindern. Am Rande des Dorfes und in den einzelnen Wellen des Höhenzuges waren zahlreiche Betonbunker eingebaut. Von der Höhe des Capellenberges und den Hängen des zu breiter Niederung abfallenden Höhengeländes beherrschten gut getarnte Bunker und Blockhausanlagen die deutsche Angriffsbasis. In den Vorgärten der Dörfer, in Waldschneisen lauerte ein wachsamer Gegner in zahlreichen Maschinengewehrnestern auf den deutschen Angriff.

Regnerisches, nebliges Wetter zog mit dem 14. Juni herauf. Es erschwerte Sicht und Beobachtung. Die für 9.30 Uhr angesetzten Stukaangriffe fielen der Witterung zum Opfer. Trotzdem trat die Infanterie, unterstützt von Artillerie und Pak, zum Angriff an. Ein kurzer, heftiger Feuerstoß unserer Artillerie leitete ihn ein. Ein heißes Ringen begann. Nur schrittweise konnte der Angriff vorgetragen werden. Da das Ueberschwemmungsgebiet, von den Franzosen künstlich geschaffen, ein Vorgehen auf breiter Front nicht zuließ, mußte die Straße, die in Windungen durch die unter Wasser stehende Niederung führt, zur Angriffsbasis genommen werden. Fast 20 Stunden wurde hier um den Erfolg gerungen. Bei Anbruch des 15. Juni gelang es schließlich durch Umgehung der Befestigungswerke, bei Saaralben in die Maginotlinie einzudringen und den Widerstand des Gegners zu brechen. Der Wehrmachtbericht vom 15. Juni meldete kurz und sachlich: „Truppen des Heeres brachen, durch starke Artillerie unterstützt, in das Festungskampffeld der Maginotlinie ein und entrissen dem Feind zahlreiche Festungsanlagen. Die starke Werkgruppe Saaralben-West wurde genommen."

Französischer Bunker einer Werkgruppe westlich St. Avold.

Es war ein hartes Ringen. Der Angreifer stand vor einer Aufgabe, die nur zu lösen war, wenn Todes- und Wagemut durch stärkste Waffenwirkung unterstützt wurde. Die Aufgabe wurde auftragsgemäß erfüllt von einer Truppe, die kein Unmöglich kennt, weil sie, vertrauend auf ihre Führung und ihre Waffen, den Sieg will. Wer dieses Kampffeld sah, und nun den Erfolg vor Augen hat, steht schier vor einem Rätsel. Wenn auch eine Wetterbesserung im Laufe des ersten Tages den Einsatz der Stukas ermöglichte, der Einbruch in die Befestigungslinie wurde von der deutschen Infanterie mit Unterstützung der Artillerie und der Pak bereits vorher erzwungen. Die Unterstützung der Stukas aber ermöglichte den vollen Durchbruch auf der ganzen Breite der Befestigungslinie zwischen St. Avold und Saaralben.

Getarnte Befestigungswerke in den Ortschaften.

Wie überall in den Kampfgebieten Hollands, Belgiens und Frankreichs sind die Spuren des Krieges nur links und rechts der Straßen und in jenen Ortschaften festzustellen, die die Franzosen in ihre Befestigungsanlagen einbezogen hatten. Dorfruinen beweisen, daß hier um jedes Haus gekämpft werden mußte. An den Rändern, in den Obstgärten, an Straßenkreuzungen, in den Ortschaften selbst hatte der Franzose seine Befestigungswerke errichtet. Aber auch die geschickteste Tarnung vermochte den Ansturm der deutschen Infanterie nicht aufzuhalten. Gewiß, der Sieg ist nicht ohne Blutopfer errungen worden. Manches deutsche Soldatengrab zeugt von Einsatz, der notwendig wurde, um den deutschen Endsieg vollkommen zu gestalten. Heroische Taten wurden vollbracht, um das Werk zu bezwingen, das bis dahin für uneinnehmbar galt. Viele Dörfer liegen heute in Trümmer, weil falsche Politik und schlechte Taktik die deutschen Waffen herausforderten. Der französische Soldat hat sich auch hier, das muß ausdrücklich festgestellt werden, tapfer geschlagen und zäh verteidigt. Wenn sich unter den Verteidigern der Maginotlinie dieses Abschnittes bis zu 40 Prozent Lothringer befanden, und zwar meist solche aus der unmittelbaren Nachbarschaft der einzelnen Werkgruppen, so erhoffte davon die französische militärische Führung offenbar einen besonders zähen Einsatz der einzelnen Stellungsbesatzungen zum Schutze der engeren Heimat. Auf der ganzen Front von Forbach bis Saaralben in entsprechender Tiefe lassen sich an den Spuren des Krieges die schweren Kämpfe ermessen, die hier geführt worden sind. Und doch konnte der deutsche Wehrmachtbericht bereits am 17. Juni melden: „In Ausnützung des Durchbruchs durch die Maginotlinie südlich Saarbrücken sind unsere Divisionen dort trotz stellenweise hartnäckigen Widerstandes des Feindes in zügigem Vorgehen gegen den Rhein-Marne-Kanal. Chateau-Salins, Dieuze und Saarburg sind genommen." Am 18. Juni wurde der Rhein-Marne-Kanal östlich Nancy in breiter Front überschritten, am 19. kommen Epinal, Toul und Lunéville in deutsche Hand: der Ring schließt sich immer enger um die Teile der französischen Ostarmee.

Der Durchbruch am Oberrhein

Trotz aller voraufgegangenen katastrophalen Niederlagen hatten die Franzosen nicht damit gerechnet, daß die Deutschen einen allgemeinen Angriff auf die Maginot-Linie durchführen würden. Sie hatten um so weniger damit gerechnet, nachdem sie die ursprünglichen Maginot-Anlagen in den letzten eineinhalb Jahren durch eine bis zu 30 Kilometer tiefe ausgebaute Befestigungs- und Bunkerlinie in einer Weise verstärkt hatten, die jedes Durchkommen unmöglich zu machen schien. Zwar glaubten die Franzosen im Zusammenhang mit dem allgemeinen deutschen Angriff an Somme, Aisne usw. gewisse Bewegungen auch an der deutschen Oberrheinfront beobachtet zu haben — tatsächlich waren um diese Zeit deutsche Divisionen aus Nordfrankreich hier eingetroffen —, sie hatten deshalb ihre Truppen in der ersten Linie auch auf erhöhte Alarmstufe gebracht und durch stärkeres Streufeuer auf die rückwärtigen Räume der deutschen Front ihre Nervosität zu erkennen gegeben, die sich dann mit dem deutschen Angriff an der Saarfront noch erhöhte. Kurz vorher hatte der Gegner aus dem Raum Kolmar—Schlettstadt aber eine Division herausgezogen, die an der weichenden französischen Westfront dringend benötigt wurde.

Bereitstellung der deutschen Angriffs-Divisionen.

Acht Tage vor dem vorgesehenen deutschen Angriff am Oberrhein trafen die hierfür vorgesehenen Divisionen in den rückwärtigen Räumen ein, um hinter der Angriffsfront Unterkunft zu beziehen. Es handelte sich hierbei weder um Spezialtruppen noch um aktive Formationen, sondern um Reserve-Divisionen, die sich zum Teil aus Schlesiern und Märkern zusammensetzten. (Eine dieser Angriffs-Divisionen ist vor wenigen Tagen in ihre Heimatgarnison Berlin zurückgekehrt.) Sie wurden in den nächsten Tagen weiter vorgezogen. Der vorgesehene Durchbruchsraum erstreckte sich südlich und nördlich von Saßbach, etwa östlich der Linie Schlettstadt—Kolmar. Nur ein schmaler Uferstreifen von kaum 20 Metern steht hier als Absprungbasis zur Verfügung. Hinter ihm steigen die Steilhänge des Rheinufers jäh empor. Dichtes Gebüsch und Schilf erschwerten die Vorbereitungen. Andererseits fügen sich die deutschen Bunker in unregelmäßigen Abständen diesem Gelände unauffällig ein. Man sieht sich das an und urteilt als Laie: Weshalb haben sich die Deutschen ausgerechnet diese Ecke ausgesucht, um von hier aus über den Rhein und durch die jenseitige bunkerbesetzte Rheinniederung zu stürmen? Die Franzosen haben sich dasselbe gesagt und deshalb die Meldungen von auffallenden Bewegungen auf der anderen Rheinseite nicht recht glauben wollen. Zwei Tage hatten die Franzosen Großalarm mit voller Stellungs- und verstärkter Postenbesetzung. Das Wetter war alles andere als freundlich, es regnete in Strömen, die Sicht war ausgesprochen schlecht. Diese Regentage und vor allem Regennächte wurden deutscherseits aber dazu benutzt, um alles für den Rheinübergang erforderliche Gerät und Material über die Höhe zu bringen und in dem Ufergebüsch bereitzustellen. Die für den Angriff bestimmten Divisionen konnten sich nur unvollkommen den Unbilden der Witterung entziehen. Durchnäßt und fröstelnd warteten sie auf den Angriffsbefehl. Als Angriffstermin war zunächst der 16. Juni vorgesehen. Durch das schnelle Vordringen der deutschen Divisionen südlich Saarbrücken wurde der Angriff dann aber auf den 15. vorverlegt. Die Vorbereitungen und Bereitstellungen mußten daher beschleunigt und zum Teil behelfsmäßig abgeschlossen werden. Es gab einige unangenehme und unfreundliche Nächte, die auch dadurch keinen größeren Reiz erhielten, daß der Franzose wütend um sich schoß.

„Das feindliche Rheinufer fest in unserer Hand."

Schon am 14. war der Franzose ruhiger geworden. Er hielt offenbar die bei den Deutschen beobachteten Vorgänge für eine Irreführung, um den Abzug weiterer französischer Einheiten zu verhindern. Der für 5.30 Uhr vorgesehene Angriff wurde des unsichtigen Wetters wegen auf 10 Uhr vormittags verschoben. Ein ganz kurzer Feuerschlag auf die jenseitigen Bunker setzte ein, zu gleicher Zeit fielen die letzten Masken. 10.10 Uhr wurden die in den Büschen bereitgestellten Sturmboote blitzartig in den reißenden schäumenden Rheinstrom gebracht, Sturmpioniere und Sturmtrupps der Infanterie sprangen hinein, und in rauschender Fahrt ging es über den strudelnden Fluß. Das schlagartige deutsche Feuer hatte die Bunkerbesatzungen entweder außer Gefecht gesetzt oder so verwirrt, daß die erste Sturmwelle ohne feindliche Gegenwirkung das jenseitige Ufer erreichte. Im Nu war die Bunkerlinie erreicht und durchstoßen. Während die Sturmboote die zweite Welle herüberholten, traf um 10.17 Uhr bei dem Armeestab die Meldung ein, daß der Uebergang gelungen war. 10.30 Uhr lag die Meldung vor, daß das gesamte Rheinufer im Angriffsabschnitt sich in deutscher Hand befand.

Inzwischen hatten die Pioniere Fähren und Pontons zu Wasser gebracht, um auch schwere Waffen über den Rhein zu bringen. Diese waren um so notwendiger, als sich in der gegenüberliegenden Rheinaue, die mit Altwässern, Sumpfstellen und dichtem Gestrüpp durchsetzt ist, sich zahlreiche feindliche Bunker befanden, die bis dahin nicht niedergekämpft werden konnten. Gleichzeitig begannen die Pioniere mit dem Brückenschlag. Obwohl die hier zum Einsatz gekommenen Pioniere bisher niemals Gelegenheit hatten, an derart reißenden Strömen zu üben, wie es hier am Oberrhein der Fall ist, gelang es, den hier über 300 Meter breiten Rheinstrom bis am nächsten Abend um 7 Uhr durch eine starke Pontonbrücke zu überspannen, so daß es nunmehr möglich wurde, auch schwerste Waffen und Lasten der Sturmabteilungen nachzuführen.

Am Nachmittag des 15. ging eine andere Division bei Rheinau nordöstlich Schlettstadt und eine andere bei Burkheim östlich Kolmar über den Rhein.

(Fortsetzung folgt)

FERN DER HEIMAT

ROMAN VON FRITZI ERTLER

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

52. Fortsetzung.

Sonntagmorgen! Ich hatte mich mit Francesco schon um sechs Uhr früh verabredet. Mutwillig wie Kinder eilten wir Hand in Hand dem Meere zu und tauchten scherzend in die laue dunkelblaue Flut.

Dann wanderten wir gemütlich nach dem malerisch an der See gelegenen Barcola, um in einer der reizenden Osterien ein zweites Frühstück zu nehmen.

Einige Tage später besuchten wir Venedig, die Königin des Meeres. Wie lange schon blickte ich sehnsüchtig über die blauen Wasser, wenn im Frühling die mit Blüten und Lichtern geschmückten Dampfer in See stachen und frohe Menschen nach der Stadt der Träume, Sagen und Rätsel brachten.

Wir benützten zur Ueberfahrt den Nachtdampfer. Als unser Schiff im hellen Morgenlicht in die Lagunenstadt einfuhr, kreiste über unseren Köpfen ein Flieger. Wir sahen nachdenklich dem schimmernden Vogel nach.

„Francesco", rief ich jubelnd, „es muß herrlich sein zu fliegen!"

„Geht es dir denn überhaupt nicht hoch genug, kleines Sonnenkind?", lachte er.

Als hätte ich erst gestern die Wasserstadt besucht, so ist mir dieser bezaubernd schöne Tag in Erinnerung.

Die Piazza S. Marco mit ihrem Heer von Tauben, die Markuskirche, deren Mosaik ich staunend bewunderte, der Dogenpalast mit seinen zierlichen Säulen, seiner seltenen Pracht, seinen berüchtigten Marterwerkzeugen und Kerkern.

Ich schritt über den molligen Sand am Lido und bestaunte das großzügige internationale Badeleben.

Der Abend brach herein und brachte uns ein Meeresleuchten, das an Schönheit und Glanz alles bis dahin Gesehene weit übertraf. Wie durch einen Zauberschlag verwandelte sich die uns umgebende riesige Wasserfläche in flüssiges Gold. Die Gondeln hinterließen lange leuchtende Streifen, Ruder tauchten in die schillernde Flut, die aufspritzenden Wasser sprühten tausend und abertausend leuchtende Edelsteine. Still und geheimnisvoll glitt unsere Gondel durch das flammende Naß, durchstreifte winzig kleine Gäßchen, passierte große belebte Wasserstraßen und schwebte vorbei an majestätischen Palästen und Kirchen. Süße Musik, weicher Gesang tönte aus entgegenkommenden Fahrzeugen.

„Signor, kaufen Sie der Signorina ein kleines Andenken!"

Ein zerlumpter Knabe sprang in die Gondel und hielt Francesco eine Kette bemalter venezianischer Perlen entgegen. Er legte sie mir lachend um den Hals und warf dem Jungen ein großes Geldstück zu. Die Kette ist außer dem schwarzen Kästchen, das er mir zu Weihnachten schenkte, das einzige Andenken, das ich auch heute noch von ihm besitze.

*

Auch Fiume und Abbazia besuchten wir, segelten auf den grün und blau schillernden Fluten des Guarnero, bestiegen den Monte Maggiore, von dessen Gipfel wir Hand in Hand auf die gleich einer großen Reliefkarte unter uns liegenden Karstfelsen Istriens blickten.

Im Hintergrunde grüßte die Triestiener Bucht mit den dunklen Mauern Duinos und winkten die Dolomiten und Julischen Alpen. Am Rande der mächtigen unter uns liegenden Halbinsel trotzten breit und massig die Befestigungstürme von Pola, leuchteten in seltener Reinheit die Fluten des Quarnero; man sah weite Strecken Krains und Kroatiens und weit draußen in der Ferne lagen die dalmatinischen Inseln.

Francesco umschlang mich heiß.

„Dort draußen, mein Liebes, hast du mein Herz gestohlen mit einem einzigen, fiebernden, unschuldigen Kuß."

„So lange schon hast du mich lieb?"

Er nickte. „Ich habe mich gegen die Liebe gewehrt mit aller Kraft. Umsonst. Sie war stärker als ich und die kleine Frau hat mich besiegt."

Als ich mit ihm durch nickende Palmen zur Bahn schritt, überkam mich plötzlich eine große Traurigkeit.

„Was hast du denn?" fragte er mich besorgt.

„Es ist mir, als träumte ich einen wunderschönen Traum, aus dem bald ein entsetzliches Erwachen folgt", murmelte ich unter Tränen.

Da wurde auch er ernst und trüb gestimmt. „Wie kommst du darauf?"

„Ich fühle immer alles voraus", war meine Antwort „und glaube, daß ein Mensch unmöglich schon auf Erden im Himmel sein kann."

„So lieb hast du mich? Und wenn ich nun gezwungen würde, meine Verpflichtungen einzulösen?"

Ich sah ihm jammernd in die Augen. „Dann würde ich still aus deinem Leben verschwinden, dir die schwere Pflicht nicht noch schwerer machen und dankbar sein, daß ich das durfte, was so vielen Menschen nie vergönnt ist, einmal wirklich glücklich sein."

Die Adern auf seiner Stirn schwollen. „Ich aber würde das Messer oder den Revolver einer Trennung vorziehen", kam es stahlhart von seinen Lippen.

*

Wieder im Friaul. Es schien mir, als ob die Stirne Francescos oft Sorgenfalten zeigte, die ich trotz aller Liebe nicht verscheuchen konnte.

Einmal scherzte ich. „Jetzt kommt bald die Zeit meines Austrittes, Herr Chef. Sie haben meine Kündigung per ersten April angenommen. Ich werde wandern, Sie müssen sich um eine andere Hilfskraft umsehen."

Erschrocken blickte ich in ein totenbleiches Gesicht. „Sage das nie wieder!" kam es über die weißen Lippen.

Ein herrlicher Sommertag ging zu Ende. Francesco war von scharfem Ritt nach Hause gekommen. Ich flog ihm entgegen.

„Was hast du?" fragte ich unruhig. „Weshalb bist du so bleich?"

„Gehen wir spazieren!"

Leise dämmerte der Abend herauf, das strahlende Licht der scheidenden Sonne lief durch das Blättergewirr der einsamen Kastanienalleen, durch die wir schritten.

Was drückte den Mann an meiner Seite?

Er riß mich plötzlich wild an sich und küßte mich in rasender Glut.

„Du", kam es von seinen zuckenden Lippen, „und wenn ich nun nicht mehr warte, dich jetzt schon zu meinem Weibe mache, wirst du mich wieder auf der Straße stehen lassen, wie einen Bettler abweisen?"

(Fortsetzung folgt)

SLUB
Wir führen Wissen.

Wie sieht ein Slum aus?

Eine Schilderung von John Galsworthy (in dem Roman „Weltbrüder" von 1909, 14. Kapitel).

„Die Grenzlinie. Gleich sind wir in der sauberen Gegend."

„Aergstes Elendsviertel?" fragte Thymian.

„Die Vorstufe — später kommt es."

Sie schritten eine lange, graue, gewundene Straße hinab, deren enge Häuser ohne jeden Anstrich erdrückende Armut verrieten. Der Frühlingswind trieb in den Gassen Stroh und Papierstückchen vor sich her; unter dem strahlenden Sonnenlicht schien hier ein erbitterter, trauriger Kampf zu wüten. Thymian sagte: „In dieser Stadt hab' ich das Gefühl einer fürchterlichen Leere."

Martin nickte. „Schlimmer als das richtige Elend. Einen Kilometer geht das so fort. Hier wird noch verzweifelt gerungen. Darüber hinaus haben sie's aufgegeben."

Und schweigend gingen sie die gewundene Straße mit den paar armseligen Läden und den engen, endlosen Mauern hinab.

An der Ecke einer Quergasse sagte Martin: „Hier biegen wir ein."

Nun rümpfte Thymian die Nase und blieb stehen. Martin warf ihr einen Blick zu. „Sei kein Hasenfuß!"

„Ich bin kein Hasenfuß, Martin; ich kann nur diese Gerüche nicht vertragen."

„Du wirst dich dran gewöhnen müssen."

„Ja, ich weiß schon, aber — aber ich hab' mein Fläschchen vergessen."

Der junge Mann zog ein Taschentuch hervor, das noch ungebraucht zusammengefaltet war. „Nimm das!"

„Ich bekomm' so ein Gefühl von — ich schäme mich, deines zu nehmen." Und sie griff nach seinem Taschentuch.

„So ist's recht", sagte Martin. „Komm' weiter!"

Diese enge Gasse schien nur von Frauen bewohnt, die sich in und vor den Häusern aufhielten. Viele von ihnen trugen kleine Kinder auf dem Arm; einige arbeiteten, andere blickten zum Fenster hinaus; andere wieder standen oder saßen schwatzend auf den Türschwellen. Sie alle hielten inne und starrten auf das vorübergehende Paar. Thymian warf ihrem Begleiter heimlich einen Blick zu. Er ging mit unverändert langen Schritten weiter; auf dem blaßen Gesicht lag sein gewöhnlicher, spöttisch beobachtender Ausdruck. Ihr Taschentuch krampfhaft bereithaltend, versuchte Thymian Martins gleichmütige Miene nachzuahmen und blickte auf eine Gruppe von fünf Frauen an der nächsten Tür. Drei saßen auf den Stufen, zwei standen. Eine von ihnen, eine junge Frau mit offenem, rundem Gesicht, sah augenscheinlich baldigen Mutterfreuden entgegen; die andere, die ein kleines, dunkles Gesicht und eisengraue, wirre Harre hatte, rauchte aus einer Tonpfeife. Von den drei Sitzenden hatte die eine, ganz junge ein Gesicht, das so grauweiß aussah wie ein schmutziges Laken, und ein blutunterlaufenes Auge. Die zweite, in zerrissenem, offenstehendem Kleid, stillte gerade ihr Kind. Die dritte saß auf der obersten Stufe, die roten Arme in die Hüften gestemmt, im Gesicht unverkennbare Spuren der Trunkenheit, und rief in gemütlichem Tone der Nachbarin gegenüber unflätige Worte zu. In Thymian schrie es leidenschaftlich auf: „Wie ekelhaft! Abstoßend ekelhaft!" Und da sie nicht wagte, dieses Gefühl in Worte zu kleiden, biß sie sich auf die Lippe, wandte den Kopf ab: mit dem ganzen Entsetzen, dessen ein junges Mädchen fähig ist, lehnte sie sich gegen diesen Verrat auf, den ihr Geschlecht an ihr beging. Die Weiber starrten sie an; in ihren Gesichtern konnte man mehr oder minder deutlich, dieselbe unbestimmte, durchdringende Neugier lesen, mit der Thymian zuvor sie betrachtet hatte, dieselbe heimliche Kritik und Feindseligkeit, als fühlten auch sie, daß des jungen Mädchens Unberührtheit, ihre roten Wangen und saubere Kleidung ein Verrat an ihnen sei. Wie sie so auf den Schwellen standen und saßen, sprach aus ihren verächtlichen Mienen und Gebärden deutlich das Bekenntnis: „Wir sind fest überzeugt, daß die Existenz dieses Eindringlings lasterhaft und nichtig ist; ebenso fest glauben wir, daß unser eigenes Leben tugendhaft und wichtig ist."

„Das wär' ein Püppchen für Bill; der würd' ihr schon das Arbeiten beibringen, dieser ..." In einem Ausbruch von Gelächter ging das Schimpfwort unter.

Martins Lippen kräuselten sich. „Jetzt sind wir mitten drin", sagte er.

Thymian war dunkelrot geworden.

Am Ende der kleinen Gasse blieb er vor einem Laden stehen.

„Komm mit hinein", forderte er sie auf, „damit du siehst, wo sie ihr Futter einkaufen!"

An der Tür standen ein magerer, brauner Wachtelhund eine kleine blonde Frau mit hoher kahler Stirn, die ein Kranz papierner Lockenwickler umgab, und ein kleines Mädchen mit einer Hautkrankheit.

Martin nickte ihnen gleichmütig zu und schob sie beiseite. Der Laden hatte drei Meter im Geviert; die mit den Wänden parallel laufenden Ladentische standen voll Schüsseln, auf denen Kuchen, Würste, alte Schinkenknochen, Pfefferminzbonbons und Waschseife lagen; außerdem gab es noch Brot, Margarine, Fett in Töpfen, Zucker, Bücklinge — viele Bücklinge —, Schiffszwieback und allerlei anderes. An der Wand hingen zwei oder drei geschlachtete Kaninchen. Alles lag und stand unbedeckt da, so daß sämtliche vorhandene Fliegen sich auf kommunistische Art verproviantieren konnten. Hinter dem Ladentisch stand ein etwa siebzehnjähriges Mädchen, das eine hohlwangige Frau bediente; es hielt mit kräftiger, nicht ganz sauberer Hand einen Käse fest und sägte mit einem Messer einzelne Stücke davon ab. Auf dem Ladentisch, neben dem Käse, hockte eine gleichgültig dreinschauende Katze.

Sie alle blickten nach dem jungen Paar, das wartend dastand.

„Bedienen Sie nur weiter", sagte Martin, „dann geben Sie mir für drei Pence Pfefferminzbonbons."

Mit Kraftanstrengung beendete das junge Mädchen das Absägen des Käses. Die hohlwangige Frau nahm ihn, packte drauf und verließ den Laden. Das Mädchen, das den Blick nicht von Thymian ließ, gab ihnen jetzt für drei Pence Pfefferminzbonbons, die sie, weil sie zusammenklebten, mit den Fingern aus der Büchse herausholte. Dann steckte sie sie in eine Tüte aus Zeitungspapier und händigte sie Martin ein. Der junge Mann, der gelassen zugesehen hatte, stieß Thymian leise an. Sie hatte bisher mit niedergeschlagenen Augen dagestanden, jetzt wandte sie sich um. Die beiden verließen den Laden, Martin übergab die Tüte dem kleinen hautkranken Mädchen.

Die Gasse mündete hier in eine breite Straße mit niederen Häusern.

„Hier sieht es wüste aus", sagte Martin. „Die ganze Straße auf und ab nichts als Gelegenheitsarbeiter, Verbrecher, Müßiggänger, Trinker, Schwindsüchtige. Schau dir die Gesichter an!"

Gehorsam hob Thymian die Augen. Diese Hauptverkehrsader machte einen anderen Eindruck als die Nebengasse; hier streiften nur stumpfe und mürrische Blicke die beiden, wenn sich überhaupt Blicke zu ihnen verirrten. Auf den Fenstersimsen einiger Häuser standen verkümmerte Topfpflanzen; in einem Fenster sang ein Kanarienvogel. Nach einer Straßenbiegung kamen sie in ein noch wüsteres Viertel. Da gab es Nebengebäude, Häuser mit zerbrochenen oder mit Brettern verschalten Fenstern, Läden, die gebackene Seefische feilhielten, ordinäre Kneipen, Häuser ohne Türen. Hier sah man mehr Männer als Frauen; die Männer schoben Karren vor sich her, die alte Flaschen und Lumpen trugen, oder nicht einmal das; oder sie standen in Gruppen zu dritt und viert schwatzend, zankend vor den Kneipen. Hie und da schlenderten sie auf dem Gehsteig oder in den Gossen ganz langsam dahin, als wollten sie sich vergewissern, ob sie wirklich noch am Leben seien. Ab und zu kam irgendein junger Mensch mit hungrigem, gewalttätigem Gesichtsausdruck vorüber; wild ausschreitend stieß er einen Karren verzweifelt vor sich her. Dann und wann trat aus einem der Fisch- oder Eisenwarenläden ein Mann mit schmieriger Schürze heraus, um sich ein wenig zu sonnen und Umschau zu halten, wobei ihm offenbar nichts unter die Augen kam, das ihm die gute Laune verdarb. Inmitten dieses ununterbrochenen, langsam vordringenden Verkehrsstromes bemerkte man Frauen, die in Zeitungspapier eingewickeltes Essen oder Bündel unter ihren Umhängetüchern trugen. Die Gesichter dieser Frauen waren entweder ganz rot und derb, oder bläulichweiß; aus ihren Mienen sprach die Ueberzeugung, daß sie ein Dasein führten, wie die Vorsehung es nun einmal für sie bestimmt habe. Diese Gesichter zeigten weder Staunen noch Auflehnung, weder Unmut noch Scham, sie verrieten nur dumpfe, gefühllose Ergebung oder seelenlose, rohe Lustigkeit. So ihrer Beschäftigung täglich nachzugehen, war ihnen Gewohnheit jahraus, jahrein. Da hieß es eben sich fügen. Weil sie weder hoffen durften, daß es ihnen je besser gehen werde, ersparten sie sich den Kraftaufwand, den Hoffen und Träumen erfordern. Ab und zu schleppten sich mühsam Greise, Männer und Frauen vorüber, wie Winterbienen, die durch unglücklichen Zufall vergessen haben, im Sonnenlicht ihrer Schaffenszeit zu sterben und die nun, wegen ihrer Altersschwäche aus dem Stock verjagt, im kalten Dämmern ihrer letzten Tage langsam hinsiechen.

Aus aller Welt

Streik der Detroiter Totengräber. Ein Kuriosum in der Geschichte der verschiedenartigsten Streikbewegungen dürfte wohl der Streik der der Cio-Gewerkschaft angeschlossenen Totengräber des Woodmere-Friedhofs in Detroit (USA.) sein. 61 Totengräber dieses größten Detroiter Friedhofes nahmen sich die „demokratische Freiheit", in den Ausstand zu treten. 35 Ausständige patrouillieren vor den Eingängen des Friedhofs. Sie führen Plakate mit, die in großen Lettern ihre Forderungen aufzeigen.

Bahnverbindung Chabarowsk—Komsomolsk. Wie die „Komsomolskaja Prawda" mitteilt, wurde die Eisenbahnlinie Wolotschsjewska—Komsomolsk am Amur, die in den letzten Jahren erbaut wurde, am 1. August in Betrieb genommen. Mit dieser 357 Kilometer langen neuen Eisenbahnstrecke wird eine direkte Bahnverbindung geschaffen zwischen dem wichtigsten Zentrum des fernöstlichen Sowjetgebiets Chabarowsk und der Industriestadt Komsomolsk am Amur.

Immer noch Erdstöße in Anatolien. Im Erdbebengebiet von Anatolien sind immer noch leichte Erdstöße zu spüren. Die endgültigen Verlustziffern sind noch nicht festgestellt. Auch der Schaden läßt sich in seinem ganzen Umfange noch nicht übersehen. Militärische und zivile Hilfskolonnen mit Aerzten, Zelten und Lebensmitteln sind in das Unglücksgebiet entsandt.

Kameradschaftsdienst für die Gruppe Narvik im deutschen Kurzwellensender. Der deutsche Kurzwellensender wird auf Welle 19,6 ab 10. 8. den Kameradschaftsdienst für die Gruppe Narvik durchführen. Dringende Mitteilungen, wie Geburts- und Todesanzeigen sowie Vorkommnisse, die nur auf dem Funkwege übermittelt werden können, sind beglaubigt an „Oberkommando der Wehrmacht, Abteilung für Wehrmacht-Propaganda (II c)" zur Weiterleitung an den deutschen Kurzwellensender einzureichen. Die Umschläge müssen die Aufschrift „Kameradschaftsdienst für die Gruppe Narvik" tragen.

Deine Parole zur letzten Haussammlung zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz lautet: Mein größtes Opfer!

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Zuchthaus für Rückfallbetrüger

Der am 22. Februar 1912 geborene und wegen Betruges mehrfach vorbestrafte Walter Horst Drechsel aus Chemnitz stand wieder vor einer großen Chemnitzer Strafkammer wegen verschiedenen Betrügereien unter Anklage. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hatte er seinen Opfern Geldbeträge bis zu 170 Reichsmark abgeschwindelt. Der rückfällige Betrüger wurde zu drei Jahren zwei Monaten Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. Von der Sicherungsverwahrung wurde noch einmal abgesehen, doch steht ihm diese bei einer neuen Strafta bestimmt bevor.

Hinrichtung eines Volksschädlings.

Am 1. August 1940 ist der am 27. Mai 1894 geborene August Weil aus Speyer hingerichtet worden, den das Sondergericht München als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Weil, der bereits zehnmal, darunter mit langjährigem Zuchthaus, vorbestraft war und schon während des Weltkrieges unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse vielfache Schwindeleien verübt hatte, hat jetzt unter gleichem Mißbrauch wiederholt Betrügereien gegenüber Soldatenehefrauen verübt.

FERN DER HEIMAT

ROMAN VON FRITZI ERTLER

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

53. Fortsetzung.

Ich sah lange in die glühenden Augen, vor denen ich keine Furcht empfand.

„Heute bin ich deine Braut", entgegnete ich leise, „in Kürze deine Frau. Du bist der Mann, der Stärkere, trägst die Verantwortung. Du weißt, wie ich kämpfte — — — ich wehre mich nicht mehr; mache was du willst!"

Da ging ein Zucken durch die hohe Gestalt.

„Erst muß ich ganz frei sein und mit voller Verantwortung für meine Handlungen eintreten können; ich will an der einzigen Frau, die ich je im Leben geliebt habe, nicht zum Schuft werden."

Ich schmiegte mich glückselig in die starken Arme, wußte ich doch nicht, daß sie mich zum letzten Male hielten!

*

„Ich muß morgen nach Triest." Francesco küßte mich, ehe ich zur Ruhe ging, immer wieder und schien sich nicht trennen zu können. „Mit dem Abendzug komme ich zurück."

Zehn Uhr vormittags.

„Signorina Besuch", meldete ein Gärtnerjunge.

Ich sah erstaunt auf den ehrwürdigen, schneeweißen Greis, der unter der Türe stand. Wo hatte ich ihn nur schon einmal gesehen?

„Kann ich Sie sprechen?"

„Gewiß!" Mein Herz pochte plötzlich in rasenden Schlägen.

„Wir kennen uns bereits."

„Ja, aber ich kann mich nicht entsinnen woher."

„Wir sind Nachbarn."

Nun wußte ich Bescheid. Ich sah ein kleines, entzückendes Elfenkind jubelnd über blühende Felder auf Francesco zulaufen.

„Wie geht es ihrer Enkelin? Weshalb wollen Sie mich sprechen?"

„Meine Enkelin wollte heute Nacht sterben, und wurde gerade noch rechtzeitig aus dem Isonzo gezogen!"

„Sterben?"

„Ja, sterben, weil du ihr den Bräutigam genommen hast."

Ich brach zusammen. Dieses entzückende, unschuldige, reiche Kind war seine Braut! Ich hatte es ja immer geahnt!

„Wußtest du es nicht", fragte der Alte dumpf, „daß er mit Ghiutti verlobt war?"

„Nein, nicht daß sie es war, nur daß er Verpflichtungen hatte, die er lösen wollte. Mit wem, hat er mir nicht gesagt."

„Wir waren auf unseren Gütern in Sizilien. Das arme Kind wurde heimwehkrank. Er hat ihr fast keine Nachricht zukommen lassen. Gestern gestand er uns offen und ehrlich, daß er dich liebe und in Kürze heiraten werde. Mein Kind ist verzweifelt, denn sie liebt ihn mehr als ihr Leben; wäre sie heute tot, würde auch er die Abendsonne nicht mehr sehen. Nun frage ich dich: Willst du zurücktreten?"

„Diese Entscheidung gehört Francesco", entgegnete ich tonlos mit zuckenden Lippen.

„Er hat entschieden. Er ist ein Granitblock, ein Fels, hart wie Stein. Ich habe euch dann nur noch ein Hochzeitsgeschenk hier zu lassen." Er stieß einen langen spitzen Dolch in die Platte von Francescos Schreibtisch.

„Wir sind Süditaliener! Vendetta!"

Da schrie ich in wildem Entsetzen auf.

„Weiß Francesco, daß sein Leben bedroht ist?"

„Ja, aber dieser Mann fürchtet den Dolch nicht, fürchtet nur für dich. In deiner Hand liegt es, ihn zu retten. Tritt zurück, du wirst ihn nutzlos opfern! Denn so wahr ich hier stehe, er erlebt die Brautnacht nicht. Gestern war sein Bruder bei uns", fuhr er fort. „Dieser Fallot hat Schulden gemacht, gespielt, das Geschäft steht vor dem Ruin, er bat um Geld. Francescos Vermögen ist nahezu verloren."

„Weiß er es?"

„Nein, er erfährt es heute. Ich sagte ihm, daß sein Bruder Geld von mir wollte, deshalb ist er heute nach Triest."

„Und weiß er, daß Chiutti — — —?"

„Weiß er auch noch nicht."

In meinem Kopf arbeiteten die Gedanken wie im Fieber.

„Armut", hörte ich ihn sagen, „ich kann mir kein schwereres Los denken." Sollte der befehlsgewohnte Herrenmensch sein Brot in abhängiger Stellung verdienen, meine Frau, die er liebte, zu schwach war, ihm das Opfer des Verzichtens zu bringen. Ich sah die hohe Gestalt, erbarmungslos von spitzem Dolch durchbohrt, kalt und starr vor mir liegen. Ich kannte diese rachsüchtigen Teufel. Der Vendettadolch war ein Todesurteil, so sicher wie der zerbrochene Stab in der Hand des deutschen Richters.

Ich war plötzlich ganz ruhig geworden.

„Nimm den Dolch, Großvater!"

Meine zitternden Hände zogen das Messer aus dem Holz.

„Sie soll ihn haben, er wird mich heute Abend, wenn er zurückkehrt, nicht mehr hier finden."

Der Alte sah mir lange in die Augen, dann schluchzte er auf, preßte seine Hände an meine Wangen.

„So lieb hast du ihn?"

„Ja, so lieb habe ich ihn."

Der Alte war gegangen. Ich setzte mich an Francescos Schreibtisch und schrieb. Ehe ich ging, preßte ich meine Lippen auf das harte Holz.

Wieder flutete die Abendsonne durch rauschende Kastanien und beleuchtete eine Allee, durch die gestern eine glückstrahlende Braut geschritten war und heute eine alte, müde Frau einsam der Bahnstation zuging.

Schrill gellte der Pfiff der Lokomotive.

Leb wohl, unsagbar schöner Traum! Das Erwachen war fürchterlich.

*

Wie die Erinnerung quält! Ich will zu Ende kommen.

Am nächsten Tage bat ich im Geschäft um mein Gehalt und Zeugnis.

„Habt ihr euch denn verkracht?" fragte Livio höhnisch.

Ich nickte. „Holen Sie Ihre Sachen heute Abend in der Stadt. Erst will ich meinen Bruder fragen, ob er Sie ohne Kündigung wegläßt."

Abend! Livio überreichte mir einen herrlichen Rosenstrauß und lud mich zu einer Fahrt nach Amerika ein. Der Geschäftsführer verließ den Laden und wollte die Türe schließen.

„Adolfo, die Türe bleibt offen", forderte ich eiskalt.

„Mach nur zu, wir gehen hinten hinaus!" erklärte Livio.

(Fortsetzung folgt)

SLUB
Wir führen Wissen.

Das Reich der Frau

Hausschuhe sind mit Absätzen bequemer

Wir können unser Straßenschuhwerk wesentlich schonen, wenn wir in den Stunden, in denen wir zu Hause sind, Hausschuhe tragen. Aber gerade bei Frauen ist das Tragen von Hausschuhen nicht sehr beliebt. Der Grund: Die meisten Hausschuhe aus Stoff oder Filz haben keine Absätze und sind dadurch beim Gehen recht unbequem. Mit den selbstgenähten Hausschuhen aus alten Filzhüten und dergleichen ist es dasselbe. Sie wären noch einmal so beliebt, wenn der Hacken eine kleine Erhöhung und Stütze hätte. Aber wir können unter jeden Hausschuh aus Stoff, unter alte wie unter neue selbstgenähte, auf ganz einfache Weise Absätze anbringen. Die eine Art wäre die, aus Stoffresten Zöpfe zu flechten und diese Zöpfe in Form eines Absatzes fest auf die Sohle aufzunähen. Je nach Bedarf kann dieser Absatz auch zweimal aufeinandergenäht werden. Außerdem kann man Absätze aus Filz- oder Teppichresten herstellen. Nach der Form der Laufsohle wird ein Absatzteil geschnitten, das genau auf die Sohle paßt. Dann wird ein zweites Teil zugeschnitten, das ringsherum ½ Zentimeter kleiner ist. Das größere Teil wird mit einem Schrägstreifen eingefaßt, das kleine daraufgelegt, der Schrägstreifen darüber gebückt und der Absatz fest auf den Schuh genäht.

Bei selbstgenähten Hausschuhen ist es auch immer günstiger, wenn wir eine Hackensteife einarbeiten, da kann der Schuh nicht so leicht heruntergetreten werden. Der Karton, den wir dazu verwenden, muß sehr biegsam sein, damit die Hackensteife nicht so leicht brechen kann. Wollen wir lieber etwas weicheres Material verwenden, dann können wir Steifleinen oder etwas Derartiges nehmen. Nur müssen wir dann zuerst mehrere Teile aufeinandersteppen.

Kennen Sie Buttermehlnahrung?

Muttermilch ist natürlich die allerbeste Säuglingsnahrung. Es gibt nichts Gesünderes, Nahrhafteres und Zuverlässigeres. Alle Sorgen um Schlechtwerden und Nährwert der Milch entfallen, wenn man so glücklich ist, sein Kind selbst nähren zu können. Aber man muß eben doch damit rechnen, daß eine ganze Reihe von Müttern nicht nähren können oder dürfen, und ihr Kind also notgedrungen der künstlichen Ernährung überlassen müssen. Man wird in solchem Fall den Säugling häufig zur Fürsorge oder zum Arzt bringen, um bei der sehr schwierigen Art der Ernährung nichts zu versäumen. Bei so einer Gelegenheit kann man die Rede einmal auf die Buttermehlnahrung bringen, die schon manchem Kind recht gutgetan hat.

Eins muß dabei vorweg gesagt werden: Niemals darf man einem Kind ohne ärztliche Verordnung und mindestens einmalige ärztliche Kontrolle diese Nahrung geben. Denn die funktionelle Reaktion der Kinder ist verschieden und keineswegs in jedem Fall gleich günstig.

Es handelt sich bei der Buttermehlnahrung um folgende Flaschenfüllung: Man macht eine Mehlschwitze, gießt unter ständigem Rühren Milch und Wasser dazu und läßt mit Zucker aufkochen. Man kann und soll in diesem Rahmen keine Mengenangaben machen, nur der Arzt ist zuständig für die grammäßige Zusammensetzung. Allerdings ist die Zubereitung etwas mühsam, da man bei sehr kleinen Kindern mit der Briefwaage arbeiten muß, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Die Buttermenge, die dem Kleinstkind zusteht, reicht aber bestimmt für diese Nahrung aus, und der meist günstige Erfolg lohnt jede Mühe hundertfach.

Metz wieder deutsch
Ein deutscher Verkehrspolizist vor dem Metzer Dom. Weltbild (M).

Auch eine Umzugshilfe

Manche Hausfrau steht heute nach einem Umzug vor einer großen Schwierigkeit: wenn sie am neuen Wohnort einkaufen will, muß sie feststellen, daß jedes Lebensmittelgeschäft — und selbst der Gemüsestand auf dem Markt — seine feste, alte Stammkundschaft hat. Sie versteht ohne weiteres, daß der Kaufmann seine alten, treuen Käuferinnen bevorzugt bedienen möchte. Dabei kommt die ihm unbekannte „Laufkundschaft" — wie er sie nennt — natürlich nicht so gut weg und muß mit dem Rest vorlieb nehmen. Der Händler weiß ja nicht, daß diese oder jene Käuferin, die er bisher niemals in seinem Laden gesehen hat, neu hinzugezogen ist. Auf diese Weise entsteht solch einer Hausfrau große Mühe beim Einkauf. Wendet sie sich aber an die Ortsfrauenschaft ihres neuen Wohnortes, um dort ihren Umzug mitzuteilen, so wird sie in der Ortsabteilungsleiterin Volkswirtschaft-Hauswirtschaft hilfsbereite Unterstützung finden, wenn sie sich in den einzelnen Geschäften als Kundin eintragen lassen möchte.

Kleine Punktwissenschaft

Söckchen für Frauen können nunmehr auch auf **Sonderabschnitt VI der Reichskleiderkarte für Frauen** bezogen werden.

Gummischürzen sind nur dann frei käuflich, wenn sie keinerlei Spinnstoffe enthalten.

Da mit der Entlassung der Soldaten nach Kriegsende ein gesteigerter Bedarf an **Herrenhüten** zu erwarten ist, sind die Hutgeschäfte jetzt verpflichtet, an Frauen keine Herrenhüte zum eigenen Bedarf mehr abzugeben.

Stillbüstenhalter können nur noch **gegen Punkte oder Bezugsscheine** erworben werden. Stillende Mütter können Bezugsscheine auf zwei Büstenhalter bekommen und sich dafür beliebige Büstenhalter kaufen.

Säuglinge in Anstalten werden bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres von der Anstalt mit **Spinnstoffwaren** versorgt. Die Anstalt erhält ebensowenig wie die Mutter des Säuglings eine Säuglingskarte, sondern deckt ihren Bedarf aus Kontingenten. Verläßt der Säugling die Anstalt vor Vollendung des ersten Lebensjahres so wird für ihn eine Säuglingskarte ohne Berücksichtigung der abgelaufenen Zeit ausgestellt. Bleibt er aber länger als bis zur Vollendung seines ersten Lebensjahres in der Anstalt, so erhält diese eine Reichskleiderkarte für Kleinkinder.

Kriegsblinde können gegen amtsärztliche Bescheinigung mit Wäsche und Unterwäsche und jährlich mit einem Oberbeinkleid und je zwei Paar Socken oder Strümpfen zusätzlich versorgt werden.

Studierende sollen für ihre Tätigkeit als **Erntehelfer** zunächst auf abgetragene Kleidungsstücke zurückgreifen, über die sie in den meisten Fällen verfügen werden. Erst wenn sie einen wirklichen Bedarf nachweisen, kann ihnen das Wirtschaftsamt ihres Wohnortes Bezugsscheine auf Arbeits- und Berufskleidung bewilligen.

Volksdeutsche ausländischer Staatsangehörigkeit können die Reichskleiderkarte in bestimmten Einzelfällen auch ohne Begründung eines dauernden Wohnsitzes im deutschen Reich erhalten, wenn sie während des Krieges für längere Zeit im Reichsgebiet wohnen und tätig sind. Diesen Personen stellt das Wirtschaftsamt die Kleiderkarte unter Abtrennung der bis zum Ausgabetag fälligen Punkte aus, wenn eine **Bescheinigung der „Beratungsstelle für Einwanderer"**, Berlin W 62, Keithstraße 29, vorgelegt wird.

Anregungen für den Küchenzettel

Sonntag früh: Milchmalzkaffee, für die Kinder Milchkakao von Kakaomischpulver, Vollkornbrot, Butter; mittags: Braten von dänischem Schweinefleisch, Pilzgemüse, Kartoffeln, Rote Grütze (von frischen Früchten oder verbilligter Marmelade) mit Milch; abends: Kartoffelsalat, Bohnensalat mit Tomate und Ei angerichtet, Käsebrote. — Milchkakao: ½ Liter Milch, 15 Gramm Kakaomischpulver, 15 Gramm Zucker. — Vollmilch zum Kochen bringen, das kalt angerührte Kakaomischpulver einrühren, aufkochen lassen. Bei entrahmter Frischmilch das Pulver mit der kalten Milch unter Rühren zum Kochen bringen.

Montag früh: Deutscher Tee, Vollkornbrot mit Marmelade; mittags: Haferflockenpfannkuchen, Möhrengemüse; abends: Blumenkohlsuppe, Vollkornbrot mit Butter, Rettich oder Radieschen. — Haferflockenpfannkuchen: 250 Gramm Haferflocken, ½ Liter Wasser, 1 bis 2 Eier, Salz. — Haferflocken einige Stunden einweichen, Eier, Salz evtl. etwas Mehl unterrühren, löffelweise in einem mit Speckschwarte ausgeriebenen Tiegel backen.

Dienstag früh: Müsli mit frischen Früchten, Vollkornbrot mit Butter; mittags: Gefüllter Kohlrabi (Hackfleisch mit gekochten, geriebenen Kartoffeln gestreckt) Kartoffelbrei ohne Milch; abends: Kaltschale aus verbilligter Marmelade, evtl. mit frischen Früchten, Leberwurstbrote, saure Gurke. — Kartoffelbrei ohne Milch: 1 Kilo geschälte, alterntige Kartoffeln mit Salz weichkochen, etwas Fett oder Butter und Majoran zugeben, durchstampfen.

In die Nesseln gesetzt!

Herr Lehmann fand neulich, daß seine Unterhose für die sommerliche Witterung doch zu warm sei, und da er die Punkte seiner Kleiderkarte schon für andere und, wie wir hoffen, nützliche Dinge verwendet hatte, kam er harmlos und vertrauensvoll zu seiner Kartenstelle, um sich einen Bezugschein für ein Paar neue Unterhosen zu holen. Er war höchst erstaunt, als ihm nicht nur sein Wunsch abgeschlagen wurde, sondern man ihm und der Verkaufsfirma, die ihm die letzten Punkte von der Kleiderkarte abtrennte, noch dazu ein Strafverfahren in sichere Aussicht stellte. „Immer noch gibt es Volksgenossen", so redete man ihm ins Gewissen, „die sich nicht an die Vorschriften der Kriegsbewirtschaftung halten, und sich dadurch unglücklich machen. Die Strafen haben doch ihren guten Sinn, unsere ganze Spinnstoffbewirtschaftung würde ja durcheinanderkommen, wenn sich Händler und Verbraucher nicht genau an die sorgsam ausgeklügelten Bestimmungen hälten würden."

Es ist verständlich, daß Herr Lehmann mit einem dicken Kopf nach Hause ging. Er begriff den Leichtsinn nicht, mit dem er seinen Verstoß auch noch an die große Glocke gehängt hatte. Hätte er sich doch sagen müssen, daß die letzten acht Punkte seiner Kleiderkarte erst am 1. September fällig werden, ebenso wie übrigens die Kleiderkarte für Mädchen jetzt noch mindestens acht Punkte enthalten muß.

Sport

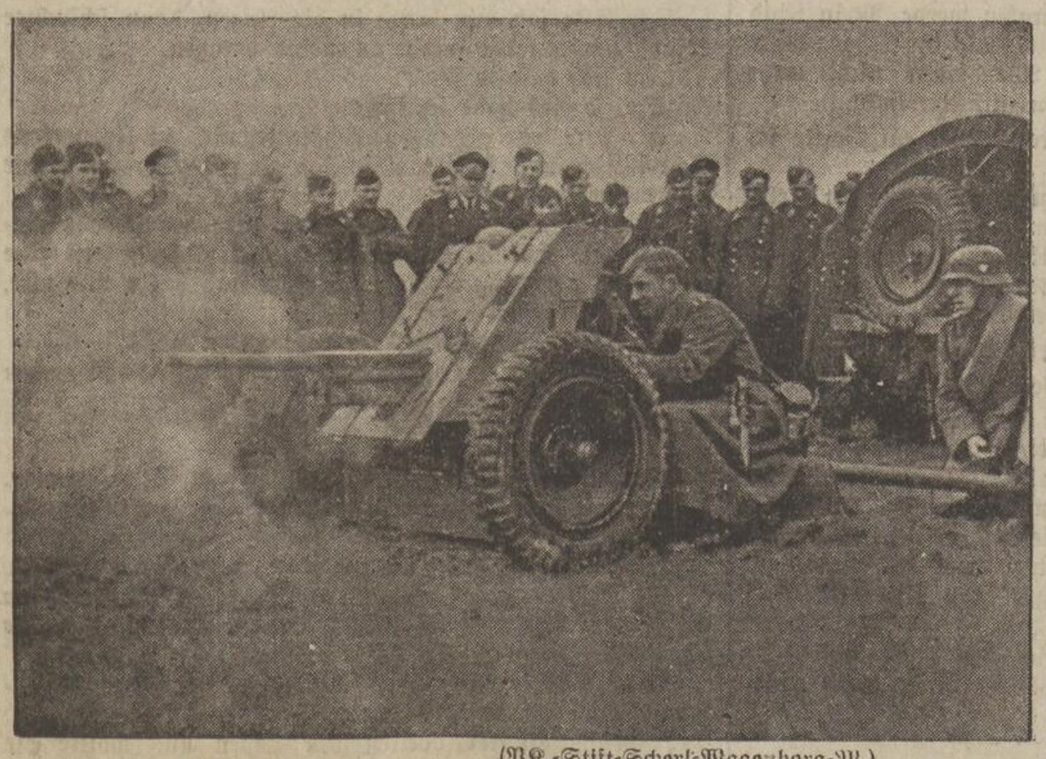
Sachsens Marathonläufer und Geher

Eine Woche nach den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften werden am 18. August in Berlin die Deutschen Meisterschaften im Marathonlaufen, im 10-Kilometer-Gehen und im 50-Kilometer-Wettmarsch ausgetragen. Sachsen hat auch hierfür zahlreiche Meldungen abgegeben. 13 sächsische Meldungen liegen für den Marathonlauf vor, 4 Meldungen für das 10-Kilometergehen und 9 Einzel- sowie eine Mannschaftsmeldung für den 50-Kilometer-Wettmarsch. Sachsens Meldeliste hat folgendes Aussehen:

Marathonlauf: Lehmann (Budissa Bautzen), Orbanz (Post-SG Dresden), Menzer (Reichsbahn-SG Dresden), Klette (Guts Muts Dresden), Franke und Herbeck (Reichsbahn-SG Falkenstein), Uffz. Eyring (Fliegerhorst Kamenz), Uffz. Wohlgemuth (TV Lauterbach), Wieprecht (TuSV Eintracht Leipzig), Rost (SC Marathon Leipzig), Kießling (Wacker Leipzig), Tochernig (TSG 48 Leipzig-Lindenau), Trenn (ATV Zwenkau).

10-Kilometergehen: Hartung (Post-SG Chemnitz), Heilmann (Post-SG Leipzig), Schütze Höhner (TSG 48 Leipzig-Lindenau), Hilbert (Reichsbahn-SG Leipzig).

50-Kilometer-Wettmarsch: Nagel, Blau, Köhler und Soldat Le Petit (SA.-Brigade 35 Leipzig), Dietrich (TuB. Leipzig), Becker (Reichsbahn-SG. Zwickau), Mannschaftswertung: SA.-Brigade 35 Leipzig.



(PK.-Stift-Scherl-Wagenborg-M.)

In der Ruhestellung zeigen gern die Kameraden der verschiedenen Waffengattungen einander ihre Ausrüstung sowie oft auch kleine Ausschnitte aus ihrem Dienstbetrieb. — Hier sind Soldaten der Luftnachrichtentruppe interessierte Zuschauer bei einer kurzen Uebung der Panzerabwehr.

(KP.-v. d. Piepen-Weltbild-Wagenborg-M.)

Der Hafen in Dünkirchen

bietet ein trauriges Bild. Es wird noch lange dauern, bis die unzähligen Wracks beseitigt sind und der normale Verkehr wieder einsetzen kann.